median

Das Info-Magazin für Mitteldeutschland

V-Leute

Sommer 2014

metropolregion mitteldeutschland
WIRTSCHAFT, WISSENSCHAFT & KULTUR IM ZENTRUM

LEIPZIGER MESSE

ABSOLVENTEN
MESSE
Mitteldeutschland

Wir müssen
reden.

4. November 2014

10:00 – 17:00 Uhr, Congress Center Leipzig

facebook.com/erfolgswege
www.absolventenmesse-mitteldeutschland.de

Ideeller Träger:
metropolregion
mitteldeutschland
WIRTSCHAFT, WISSENSCHAFT & KULTUR IM ZENTRUM

Leben auf eigene Verantwortung

Markus Kopp
1. Vorsitzender der Metropolregion Mitteldeutschland und Vorstand der Mitteldeutschen Airport Holding

Dr. Albrecht Schröter
Vorsitzender des Gemeinsamen Ausschusses der Metropolregion Mitteldeutschland und Oberbürgermeister der Stadt Jena

Bereits im ersten Satz des Grundgesetzes bekennen sich dessen Verfasser stellvertretend für alle Deutschen zu ihrer „Verantwortung vor Gott und den Menschen". Die Übernahme von Verantwortung für sich selbst und für andere ist eine der wichtigsten Grundlagen unserer Gesellschaft. Ohne gelebte Verantwortung sowie Normen und Sanktionen für unverantwortliches Verhalten wäre ein sozial stabiles Zusammenleben kaum denkbar. In dieser Ausgabe des Magazins „median" fragen wir nach den verschiedenen Facetten verantwortlichen Handelns und den Beweggründen dafür: in Unternehmen, bei der Bewahrung von Kulturgütern für nachfolgende Generationen, bei der Ausübung eines Ehrenamtes sowie bei der Begleitung von Menschen am Beginn und am Ende des Lebens.

Verantwortung braucht per Definition immer die Handlungsfreiheit, sich für oder gegen sie zu entscheiden. Im Interview mit dem Hirnforscher Prof. Dr. Frank W. Ohl vom Magdeburger Leibniz-Institut für Neurobiologie fragen wir, ob die Freiheit des Willens aus Sicht der Neurowissenschaft überhaupt existiert und welche Auswirkung aktuelle Forschungsergebnisse zukünftig auf die unterschiedlichen Bereiche der Gesellschaft wie das Strafrecht und die Ökonomie haben könnten.

In unserer Titelgeschichte porträtieren wir einen Mann, dem die Übernahme von Verantwortung in seinem Beruf und in seiner Freizeit längst in Fleisch und Blut übergegangen ist. Als Schaltleiter bei der Mitnetz Strom GmbH muss Ulf Knorr täglich richtige Entscheidungen treffen, damit 2,3 Millionen Menschen in der Region zuverlässig mit Strom versorgt werden. Und als ehrenamtlicher Ortsbrandmeister leitet er die Freiwillige Feuerwehr seiner Heimatgemeinde.

Darüber hinaus stellen wir Ihnen die Verantwortungsinitiative V FAKTOR der mitteldeutschen Wirtschaft vor. In deren Mittelpunkt stehen der Erfahrungsaustausch und die Vermittlung von praktischen Maßnahmen für verantwortungsvolles unternehmerisches Handeln. Nicht zuletzt nehmen die strukturbestimmenden Unternehmen, Kammern und Kommunen ihre Verantwortung für den Standort seit dem Frühjahr dieses Jahres gemeinsam wahr. Dank der Fusion der Metropolregion Mitteldeutschland und der Wirtschaftsinitiative für Mitteldeutschland zur „Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland" werden wir zukünftig die Region durch eine Vielzahl an Projekten in den Handlungsfeldern Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zusammen bekannter und attraktiver machen.

Viel Spaß beim Lesen wünschen Ihnen

Markus Kopp

Dr. Albrecht Schröter

Inhalt

03 **Editorial**

06 **Aktuelles**
aus der Region.

10 **Gemeinsam stärker**
„Europäische Metropolregion Mitteldeutschland" gegründet.

11 **Der V FAKTOR**
Eine Zitatesammlung zum Thema Verantwortung.

12 **Die determinierte Freiheit**
Interview mit dem Hirnforscher Prof. Dr. Frank W. Ohl zu den neuronalen Grundlagen unseres Handelns.

16 **Die richtige Entscheidung**
Ulf Knorr wacht täglich über die Stromversorgung von 2,3 Millionen Menschen.

24 **Partner für Verantwortung**
Leipziger Messe und GP Günter Papenburg AG engagieren sich als V FAKTOR-Projektträger.

25 **Vertrauen bringt Vorteile**
Prof. Dr. Andreas Suchanek über die Leitlinien für verantwortungsvolles Wirtschaften.

26 **Erfahrungspartner**
Das Wellpappenwerk Lucka engagiert sich gegen Abwanderung aus der Region.

28 **Ein Ohr für andere**
hat das Hörzentrum Gromke und damit seit 23 Jahren wirtschaftlichen Erfolg.

30 **Je früher, desto besser**
Viele Unternehmen stehen vor einem Generationswechsel.

32 **Schlüsselrolle**
Schließsysteme aus Gera sorgen für Sicherheit, auch im Vatikan.

34 **Auf Touren**
Ein Förderverein bewahrt und erforscht die Anfänge des Autostandortes Zwickau.

38 **Früh übt sich**
Die Stadt Chemnitz ehrt Kinder und Jugendliche mit einem Umweltpreis.

39 **Wunsch-Großeltern**
In Dessau-Roßlau bietet der Oma-Opa-Leihdienst „OLDi" seine Dienste an.

40 **Die Begleiterin**
Maya Christine Richter wechselte von der Geburtshilfe zur Betreuung Sterbender.

43 **Schatzheber**
Die Bürgerstiftung Jena fördert benachteiligte Kinder.

44 **Sicher bewahren**
Ein Sicherheitsleitfaden soll den Schutz wertvoller Kulturgüter verbessern.

48 **Kulturtipps**
Ausgewählte Höhepunkte aus Kunst und Kultur der Region.

50 **Zahlendreher**
Die etwas andere Statistik aus Mitteldeutschland.

51 **Partner der Wirtschaft**
Die Wirtschaftsförderer in Mitteldeutschland.

51 **Impressum**

Die richtige Entscheidung

Als Schaltleiter bei der Mitnetz Strom GmbH sorgt Ulf Knorr dafür, dass in der Region nicht die Lichter ausgehen. Als wäre dies noch nicht genug Verantwortung, leitet er in seiner Freizeit noch die Freiwillige Feuerwehr seines Heimatortes Ponitz und arbeitet im dortigen Gemeinderat mit.

Aktuelles aus der Region

Jena feiert 125 Jahre Carl-Zeiss-Stiftung

Genau 125 Jahre nach ihrer Gründung durch den Physiker und Unternehmer Ernst Abbe wurde am 19. Mai in Jena das Wirken der Carl-Zeiss-Stiftung mit einem Festakt gewürdigt. In ihrer Festrede betonte Bundeskanzlerin Angela Merkel vor rund 300 Gästen aus Politik und Wirtschaft, das Stiftungsmodell sei bis heute „vom Leitbild eines verantwortlichen Unternehmertums" geprägt. Das Statut der Stiftung sei „ein herausragendes Dokument der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte", so die Bundeskanzlerin in ihrer Rede weiter.

Die Zusammenarbeit von Carl Zeiss, Ernst Abbe und Otto Schott ließ Ende des 19. Jahrhunderts in Jena zwei dynamisch wachsende Optik- und Spezialglasunternehmen entstehen, deren Anteile 1889 auf die Carl-Zeiss-Stiftung übertragen wurden. Ernst Abbe verpflichtete die Stiftung zur erfolgreichen Fortführung der beiden Stiftungsunternehmen, zur Wahrnehmung besonderer Verantwortung gegenüber den Mitarbeitern und zur Förderung der Wissenschaft sowie gemeinnütziger Zwecke im Umfeld der Unternehmen.

Seit 2004 ist die Carl-Zeiss-Stiftung mit Doppelsitz in Jena und Heidenheim alleinige Aktionärin des Spezialglasherstellers SCHOTT AG und des Optik- und Elektronikkonzerns Carl Zeiss AG. Zusammen beschäftigen beide Unternehmen rund 40.000 Menschen, darunter rund 2.500 am Standort Jena, und erwirtschaften einen Jahresumsatz von rund sechs Milliarden Euro. Seit 2007 hat die Carl-Zeiss-Stiftung insgesamt 80 Millionen Euro für Hochschulen in den Bundesländern Baden-Württemberg, Thüringen und Rheinland-Pfalz zur Verfügung gestellt. Im Jubiläumsjahr kommen weitere zwölf Millionen Euro dazu.

▸ *www.carl-zeiss-stiftung-125jahre.de*

Ausgezeichneter Antikörper

Die Jenaer InflaRx GmbH ist für ihre Entwicklung eines therapeutisch hochwirksamen Antikörpers gegen lebensbedrohliche Entzündungskrankheiten mit dem Gesamtpreis des IQ Innovationspreises Mitteldeutschland 2014 ausgezeichnet worden. Das Biotechnologieunternehmen gewann außerdem den Clusterpreis Life Sciences.

An der 10. Ausgabe des länderübergreifenden Innovationswettbewerbs beteiligten sich 154 Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Existenzgründer. Mit dem IQ Innovationspreis Mitteldeutschland fördert die Metropolregion Mitteldeutschland neuartige, marktfähige Produkte, Verfahren und Dienstleistungen in den Clustern Automotive, Chemie/Kunststoffe, Energie/Umwelt/Solarwirtschaft, Informationstechnologie und Life Sciences.

▸ *www.iq-mitteldeutschland.de*

Fotos: Carl Zeiss Stiftung, Tom Schulze, HighTech Startbahn Netzwerk e.V., Carl Zeiss AG, GISA GmbH

Hightech-Unternehmen treffen Investoren

In der sächsischen Landeshauptstadt Dresden findet am 14. und 15. Oktober 2014 die „Innovationswerkstatt Kapital" statt.

40 ausgesuchte Hightech-Unternehmen aus ganz Ostdeutschland erhalten die Chance, ihre Vorhaben über 60 nationalen und internationalen Investoren (Venture Capitalists, Business Angels, Banken und investierender Mittelstand) zu präsentieren.

Die ausgewählten kapitalsuchenden Unternehmen, darunter Gründungsprojekte, Start-ups und Wachstumsunternehmen aus den Branchen IKT, Mikro-/Nanotechnologie, Life Sciences, Maschinen-/Anlagenbau, Automotive, Umwelt und Energie und Materialwissenschaften, werden durch ein individuelles Coaching auf ihren Pitch vorbereitet.

▸ *www.innovationswerkstatt-kapital.de*

Neue Forschungsstrategie für Thüringen

Thüringen will Industrie und Forschung besser miteinander verzahnen. Ziel sei, bei Innovationen bis 2020 in die Spitzengruppe der Bundesländer vorzustoßen, erklärten die Wirtschafts- und Forschungsminister Uwe Höhn und Christoph Matschie bei der Vorstellung der neuen Forschungsstrategie.

Danach will das Land bis 2020 mehr als 300 Millionen Euro in die Förderung von Forschung, Technologie und Innovation investieren. Im Mittelpunkt soll die anwendungsbezogene Forschung in den Bereichen Industrielle Produktion und Systeme, Mobilität und Logistik, Gesundheit sowie nachhaltiger Ressourceneinsatz und Kommunikationstechnik stehen. So will sich Thüringen zu einem internationalen Standort für emissionsarme Fahrzeugtechnik entwickeln.

▸ *www.thueringen.de*

Strategischer Partner für IT-Dienstleister

Einer der weltweit erfolgreichsten SAP-Komplettdienstleister im Mittelstand, die itelligence AG, ist mit einem Anteil von 51 Prozent neuer Mehrheitsgesellschafter des IT-Dienstleisters GISA GmbH aus Halle (Saale).

Die itelligence AG übernimmt die Anteile von der envia Mitteldeutsche Energie AG (enviaM) sowie MITGAS Mitteldeutsche Gasversorgung GmbH. Die 1993 gegründete GISA GmbH gehört mit 600 Mitarbeitern an den Standorten Halle, Leipzig, Chemnitz, Cottbus und Berlin zu den deutschlandweit führenden IT- und Outsourcing-Anbietern. Zu den Kunden zählen Energieunternehmen, die öffentliche Hand sowie Industrie- und Dienstleistungskunden. Durch die Partnerschaft sieht sich die GISA GmbH nachhaltig gestärkt und will ihr Angebot zukünftig ausbauen.

▸ *www.gisa.de*

Aktuelles aus der Region

Sozialwirtschaft will in Gera investieren

Der Senat der Wirtschaft und die Stadt Gera entwickeln gemeinsam das Projekt „Gesunde Perspektiven für Generationen". Dessen Schwerpunkt bilden Investitionen in der Sozialwirtschaft und in Ausbildungsmöglichkeiten.

Bei einem Termin Ende Mai mit Oberbürgermeisterin Dr. Viola Hahn stellten dazu Andreas Geuss, Vorstand des Senats der Wirtschaft, Silvia-Solveig Herlan, Geschäftsführerin der Bayern-Stift GmbH, und Daniel Schwab, Projektentwickler der Malteser Sachsen-Brandenburg gemeinnützige GmbH, konkrete Ideen für ein Engagement in Gera vor. Hinter dem Senat der Wirtschaft, einer parteiunabhängigen Vereinigung, steht ein bundesweites Netzwerk aus 600 Unternehmen, die sich dem Standort Deutschland und dem Gemeinwohl verpflichtet fühlen.

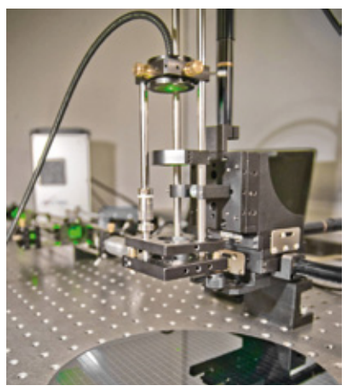
▸ *www.gera.de*

Chemnitz startet neue Werbekampagne

Chemnitz hat eine neue Kommunikationskampagne gestartet. Im Mittelpunkt stehen die Bewohner der drittgrößten Stadt Ostdeutschlands.

Dreh- und Angelpunkt der Kampagne ist die Online-Dialog-Plattform www.die-stadt-bin-ich.de. Dort präsentieren Chemnitzer die Vorzüge ihrer Stadt und laden zum lebendigen, liebevollen und kritischen Dialog ein. In der Rubrik „Macher der Woche" werden engagierte Chemnitzer mit ihren Projekten und Ideen für die Stadt vorgestellt, ein Fotoblog präsentiert „1.000 Gesichter für Chemnitz". Während der Fußball-WM in Brasilien wirbt die sieben Meter hohe Karl-Marx-Büste in der Innenstadt mit dem dreisprachigen Motto „Fußballfans aller Länder, wir grüßen Euch" für Toleranz und Weltoffenheit.

▸ *www.die-stadt-bin-ich.de*



Hochschule forscht für Halbleiter-Projekt

Gemeinsam mit 26 europäischen Partnern erforschen Wissenschaftler der Westsächsischen Hochschule Zwickau (WHZ) bis 2017 neue Methoden zur Fertigung, Qualitätssicherung und Entwicklung von Leistungshalbleitern der nächsten Generation.

Geleitet wird das 55-Millionen-Euro-Vorhaben „eRamp" von der Infineon Technologies AG. Die WHZ ist neben der TU Dresden die einzige deutsche Hochschule, die an diesem Projekt mitwirkt. Ihre Thema ist die Qualitätskontrolle von Wafern, aus denen die Halbleiter produziert werden. Ziel ist es, die Effizienz der Leistungselektronik zu steigern, sodass aus Sonne und Wind mehr Energie gewonnen werden kann. Die WHZ ist eine der bundesweit forschungsstärksten Fachhochschulen.

▸ *www.fh-zwickau.de*

Fotos: Stadt Gera, Zebra Werbeagentur, WHZ Zwickau, Kunstsammlung Jena, Rasenballsport Leipzig e. V., MPI Halle, Umweltbundesamt, enviaM

Kunstsammlung Jena erhält Schenkung

Mehr als 1.000 Werke von 208 zumeist zeitgenössischen Künstlern, darunter Stephan Balkenhol, Georg Baselitz und Joseph Beuys, hat die Kunstsammlung Jena vom Sammlerpaar Opitz-Hoffmann aus Bonn geschenkt bekommen.

Die Sammlung besteht aus Druckgrafiken, Zeichnungen, Fotografien und Kunstbüchern. Hinzu kommen Leinwände, plastische Arbeiten und Multiples der deutschen und internationalen Kunst zwischen 1970 und 2000. Es sei die nach Umfang und Qualität mit Abstand wichtigste Bereicherung nach dem Zweiten Weltkrieg, teilte Kurator Erik Stephan mit. Der Wert der Schenkung wird auf mehrere Hunderttausend Euro geschätzt. Nach ihrer Katalogisierung ist in rund zwei Jahren eine große Ausstellung geplant.

▸ *www.kunstsammlung.jena.de*

RB Leipzig steigt in 2. Bundesliga auf

Mit einem 5:1-Sieg gegen den 1. FC Saarbrücken machte die Mannschaft von Rasenballsport Leipzig Anfang Mai vor 42.713 Zuschauern den Aufstieg in die 2. Liga perfekt.

Drei Wochen später erteilte auch die Deutsche Fußball Liga (DFL) die Zweitliga-Lizenz, nachdem der 2009 gegründete Club mehreren Auflagen zustimmte. Dazu gehörten eine Änderung des Logos und eine Neubesetzung der Vereinsgremien mit vom Sponsor Red Bull unabhängigen Personen. Durch den gleichzeitigen Abstieg von Dynamo Dresden sind mit RB Leipzig und Wismut Aue in der kommenden Saison zwei mitteldeutsche Vereine in der zweithöchsten Spielklasse vertreten. In der 3. Liga spielen darüber hinaus der Hallesche FC, Rot-Weiß Erfurt und der Chemnitzer FC.

▸ *www.dierotenbullen.com*

Mitteldeutsche Köpfe

Mit **Stuart Parkin** ist einer der weltweit berühmtesten Physiker seit 1. April 2014 Direktor des Max-Planck-Instituts für Mikrostrukturphysik (MPI) in Halle (Saale). Als Wissenschaftler forschte der 58-jährige Brite seit 1982 bei IBM und revolutionierte die Entwicklung von digitalen Speichermedien wie Festplatten und USB-Sticks.

Die Leitung des Umweltbundesamtes mit Sitz in Dessau-Roßlau hat erstmals eine Frau übernommen. Am 5. Mai 2014 trat **Maria Krautzberger** ihr Amt als Präsidentin der größten nationalen Umweltbehörde an. Zuvor war die heute 59-Jährige u. a. als Staatssekretärin in der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung tätig.

Tim Hartmann ist seit 1. Juni 2014 neuer Vorstandsvorsitzender der envia Mitteldeutsche Energie AG (enviaM) mit Hauptsitz in Chemnitz. Der studierte Diplom-Kaufmann war zuvor als Vorstand für Vertrieb, Netze und Erzeugung der VSE AG in Saarbrücken tätig. Hartmann tritt die Nachfolge von Carl-Ernst Giesting an.

Engagieren sich seit März gemeinsam für den Standort Mitteldeutschland: Vertreter von Unternehmen, Kammern und Kommunen der Region.

Gemeinsam stärker

Strukturbestimmende Unternehmen, Kammern und Kommunen der Region haben sich zur „Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland“ zusammengeschlossen.

Text: Kai Bieler / Foto: Tom Schulze

Die Metropolregion Mitteldeutschland und die Wirtschaftsinitiative für Mitteldeutschland haben Mitte März ihren Zusammenschluss zum „Europäische Metropolregion Mitteldeutschland e.V.“ bekanntgegeben. Der Organisation gehören zum Start 54 Unternehmen, drei Industrie- und Handelskammern sowie die Städte Leipzig, Halle (Saale), Dessau-Roßlau, Jena, Gera, Chemnitz und Zwickau an.

„Als nächsten logischen Schritt unserer Zusammenarbeit“ bezeichnete Markus Kopp, Vorstand Mitteldeutsche Airport Holding und 1. Vorsitzender des Vorstandes der neuen Organisation, den Zusammenschluss. Bereits in der Vergangenheit hätten beide Initiativen bei vielen Themen eng zusammengearbeitet, etwa beim Betrieb einer gemeinsamen Geschäftsstelle, dem gemeinsamen Standortmagazin „median“ und im Rahmen der Verantwortungsinitiative V FAKTOR für mitteldeutsche Unternehmen. „Wir sind überzeugt davon, mit der neuen Partnerschaft von Wirtschaft und Gebietskörperschaften in einer gemeinsamen Organisation ein Modell mit bundesweiter Vorbildfunktion geschaffen zu haben“, so Markus Kopp.

„Mit der Schaffung des „Europäische Metropolregion Mitteldeutschland e.V.“ erreichen wir eine neue Stufe der Kooperation in Mitteldeutschland“, zeigt sich auch Dr. Albrecht Schröter, Oberbürgermeister der Stadt Jena und Vorsitzender des Gemeinsamen Ausschusses der Metropolregion Mitteldeutschland, überzeugt. Die neue Struktur werde als länderübergreifende Aktionsplattform von Unternehmen, Gebietskörperschaften, Kammern und Verbänden, Hochschulen und Forschungseinrichtungen fungieren.

Dazu will die Europäische Metropolregion Mitteldeutschland eine Vielzahl von Projekten in den Handlungsfeldern Standortmarketing, Innovationsförderung, Clusterprozesse, Fachkräftesicherung, Nachhaltigkeit und Familienfreundlichkeit, Verkehr und Infrastruktur sowie Kultur und Tourismus initiieren. Das operative Geschäft übernimmt die Metropolregion Mitteldeutschland Management GmbH, deren Geschäftsführer seit 1. Mai dieses Jahres Jörn-Heinrich Tobaben (Vorsitzender) und Reinhard Wölpert sind. Als nächste Schritte sind die formalen Beitritte der Gebietskörperschaften in den Verein vorgesehen. Gleichzeitig läuft bereits die organisatorische und inhaltliche Einbindung von Landkreisen und Mittelzentren der Region in die Arbeit des neuen Zusammenschlusses.

▸ *www.mitteldeutschland.com*

»Die Scheu vor Verantwortung ist die Krankheit unserer Zeit.«[1]

»Man erfährt nicht jeden Tag, dass man für den Tod von drei Milliarden Menschen verantwortlich ist.«[2]

»Weißt du, ich hab mir gedacht, mit dem Geld kommt die Freiheit. Das Gegenteil ist der Fall. Es erdrückt einen vor Verantwortung.«[3]

Der V FAKTOR

Egal wo und wie Menschen aufeinandertreffen. Früher oder später geht es um Verantwortung. Oder deren Abwesenheit.

»Die Ideen sind nicht für das verantwortlich, was die Menschen aus ihnen machen.«[4]

»Nichts ist hilfloser, unverantwortlicher und erbärmlicher als ein Mann in den Tiefen eines Etherrausches. Und ich wusste, dass wir uns bald an dem elenden Zeug vergreifen würden.«[5]

»Die Tage sind vorbei, in denen ein Unternehmen eine private Angelegenheit war – wenn es jemals eine war.«[6]

»Kein verantwortungsloser Idiot hatte in den letzten 2.000 Jahren so viel Macht wie ich.«[7]

»Der Mensch ist nichts an sich. Er ist nur eine grenzenlose Chance. Aber er ist der grenzenlos Verantwortliche für diese Chance.«[8]

»Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die Du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.«[9]

[1]Otto von Bismarck, Politiker | [2]„Terminator 2“ | [3]„Die fetten Jahre sind vorbei“ | [4]Werner Heisenberg, Physiker | [5]„Fear and Loathing in Las Vegas“ | [6]Robert W. Johnson, Unternehmer | [7]Frédéric Beigbeder, „39.90“ | [8]Albert Camus, Schriftsteller | [9]Immanuel Kant, Philosoph

▸ *Weiter im Text*

Prof. Dr. Frank W. Ohl leitet die Abteilung „Systemphysiologie des Lernens" am Magdeburger Leibniz-Institut für Neurobiologie und ist Sprecher des Sonderforschungsbereiches „Neurobiologie motivierten Verhaltens".

Die determinierte Freiheit

Auf welcher Grundlage treffen Menschen ihre Entscheidungen und welche Rolle spielt dabei ihr freier Wille? Das untersucht der Magdeburger Hirnforscher Prof. Dr. Frank W. Ohl.

Interview: Kai Bieler / Fotos: Tom Schulze

War Ihre Entscheidung, für das Interview zur Verfügung zu stehen, eine freiwillige?
Ja, das war sie. Freiwillig, aber nicht willkürlich. Denn sie beruhte auf Gründen. Meine Neugier, was Sie mich fragen könnten, spielte eine Rolle, aber auch die Überlegung, dass dies eine gute Gelegenheit sein könnte, über unsere Forschungen zu informieren. Im Übrigen ahne ich, worauf Sie hinauswollen.

Auf den Neurophysiologen Benjamin Libet, der in den 1980er Jahren postulierte: „Wir tun nicht, was wir wollen, sondern wir wollen, was wir tun."
Wobei die Libet-Experimente eine Vorgeschichte haben. Bereits in den 1960er Jahren entdeckten die Neurologen Lüder Deecke und Hans Helmut Kornhuber das sogenannte Bereitschaftspotenzial. Sie stellten fest, dass bereits rund 500 Millisekunden bevor ein Proband eine willkürliche Fingerbewegung ausführt, ein elektrisches Potenzial in Bereichen der Großhirnrinde messbar ist. Das Gehirn bereitet sich also auf eine Handlung vor. In den Experimenten von Benjamin Libet wurde nun zusätzlich der Zeitpunkt registriert, an dem die Probanden ihre bewusste Entscheidung für die Fingerbewegung trafen. Dabei kam Erstaunliches heraus: Der Zeitpunkt, zu dem dem Probanden seine eigene Handlungsabsicht bewusst wird, liegt zeitlich hinter dem Auftreten des Bereitschaftspotenzials im Gehirn.

Unsere Vorstellung eines freien Willens wäre danach eine Illusion.
So lauteten zumindest viele der Schlagzeilen in den anschließenden Diskussionen zwischen Hirnforschern und Geisteswissenschaftlern. Man muss sich aber zunächst einmal klar machen, dass sich hinter dieser Diskussion die viel ältere philosophische Frage verbirgt, ob der freie Wille mit einem deterministischen Weltbild vereinbar ist, also mit der Idee, dass alles, was geschieht, eine bestimmte Ursache hat. Es gibt eine ganze Reihe philosophischer Denkschulen, die mit dieser Vereinbarkeit kein Problem haben. Dass es Ursachen für unser Wollen gibt, ist im Rahmen dieser Denkschulen kein Hinweis auf unsere Unfreiheit.

Für mich persönlich wäre es kein Ausdruck von Freiheit, wenn unsere Handlungen nicht durch andere Faktoren determiniert, also zufällig, wären. Viel plausibler finde ich eine Position, wie sie beispielsweise der englische Philosoph John Locke bereits im 17. Jahrhundert vertreten hat. Willensfreiheit drückt sich darin aus, dass ich vor jeder gewollten Handlung innehalte, die Konsequenzen überdenke und mich dann trotzdem dafür oder dagegen entscheiden kann. Das ist eine sehr pragmatische Haltung, die viele philosophische Probleme aus der Determinismus-Debatte umgeht. Der freie Wille würde sich im Libet-Experiment eher darin äußern, dass der Teilnehmer freiwillig, also ohne äußeren Zwang daran teilnimmt.

Gibt es hierfür Belege der Hirnforschung?
Bereits die Originalarbeiten von Deecke und Kornhuber entlarven das Bereitschaftspotential als ein physiologisches Korrelat für eine Handlungsvorbereitung. Der Oldenburger Neuropsychologe Christoph Herrmann zeigte in jüngerer Vergangenheit, dass es auch messbar ist, wenn die Probanden sich entscheiden, den einen oder einen anderen Finger zu bewegen, aber dies nicht frei wählen, sondern dies in Abhängigkeit von einem Kommandosignal tun. In dieser Situation kann die richtige Entscheidung gar nicht vor dem Kommandosignal getroffen werden, und doch ist das Bereitschaftspotential eine halbe Sekunde vor dem Kommandosignal messbar.

Was passiert in unserem Gehirn, wenn wir eine Handlung ausführen?
Handlungsentscheidungen sind typischerweise in ein komplexes Geschehen eingebettet. Zentral hierbei ist unsere Bewertung jener Signale aus der Umwelt, die wir als Konsequenz unseres Handelns verstehen. Unser Gehirn ist in wunderbarer Weise darauf optimiert, diese zyklische Abhängigkeit zwischen uns und der Umwelt auszuwerten und zu manipulieren.

Gilt dies auch für zwischenmenschliches Verhalten wie empathisches Verhalten oder Liebe?
Im Prinzip ja. Beim empathischen Verhalten spielt es eine Rolle, ob wir eine Repräsentation unseres Gegenübers haben, also eine Vorstellung davon, wie ein anderer Mensch denkt und empfindet. Es werden in neuerer Zeit mögliche neuronale Mechanismen für diese Repräsentationen untersucht. Ein Beispiel ist die Entdeckung der Spiegelneuronen. Das sind Nervenzellen, die aktiviert werden, wenn ein Tier

Der Hirnforscher hat außerdem einen Lehrstuhl für „Neurobiologie/ Neuroprothetik" an der Universität Magdeburg inne.

oder Mensch nicht selbst etwas tut, sondern wenn er ein Gegenüber beobachtet, das die Handlung durchführt.

Ich gehe davon aus, dass auch zutiefst menschliche Verhaltensweisen wie die Fähigkeit zur Empathie oder Liebe ihre neurophysiologischen Korrelate haben, die sich beschreiben lassen. Deren zwischenmenschlicher Wert wird nicht dadurch kleiner, dass wir irgendwann ihre biologischen Grundlagen kennen.

Die Annahme eines freien Willens als zentrales Konzept unserer Gesellschaft, etwa im Strafrecht, wird also von der Neurobiologie nicht widerlegt?

Nein. In unserem Rechtssystem mit seinem Grundsatz „Keine Strafe ohne Schuld" ist zwar die Verantwortung für eine Tat gekoppelt an die Freiheit, sie zu tun oder nicht. Aber die Frage, ob diese Willensfreiheit durch Faktoren eingeschränkt wird, ist ja nicht neu. Psychiatrische Gutachten sind längst Alltag an Gerichten und können zu einer Einschränkung der Strafmündigkeit des Täters führen. Die Neurowissenschaft kann hier sicher neue Daten für die Antworten liefern. Aber sie stellt die Frage nicht selbst.

Gibt es bereits solche Entwicklungen?

In den USA gibt es eine lebhafte Diskussion über eine Reihe von Fällen, bei denen für die Beurteilung der Schuldfähigkeit eines Straftäters neurologische Aspekte herangezogen wurden. Zum Beispiel das Vorliegen eines Hirntumors, der den Verlust der Einschätzbarkeit von Handlungskonsequenzen zur Folge hat. So etwas wird zukünftig sicher auch an deutschen Gerichten eine größere Rolle spielen. Aber zuvor muss eine breite gesellschaftliche Diskussion darüber stattfinden, ob und in welchem Umfang wir das wollen.

Sie untersuchen in einem Sonderforschungsbereich die „Neurobiologie motivierten Verhaltens". Worum geht es dabei?

Wir untersuchen zielgerichtetes Verhalten, das auf äußeren oder inneren Faktoren der Motivation basiert. Psychologische Theorien zur Motivation gibt es schon sehr lange, aber die motivationsabhängigen und motivationssteuernden Hirnprozesse sind noch weitgehend unbekannt.

Welche Fragen interessieren Sie daran?

Ein Thema, das wir erforschen, sind äußere Motivationsanreize in Form von Belohnungen oder der Vermeidung von Bestrafungen. Das sind zwei grundsätzliche Steuermechanismen für Verhalten, die wir überall – sowohl im Tierreich als auch in der menschlichen Gesellschaft – finden. In unseren Untersuchungen stellen wir uns unter anderem die Frage, ob im Gehirn in beiden Fällen dasselbe passiert und ob diese Faktoren auch bei intrinsischer Motivation – also bei Dingen, die wir um ihrer selbst willen tun – wirken.

Jürgen Klopp würde darauf antworten: „Ich glaube nicht daran, dass die Angst vorm Verlieren dich eher zum Sieger macht als die Lust aufs Gewinnen."

Das ist ein hochinteressantes Statement. Denn es gibt sowohl bei Menschen als auch bei Tieren individuelle Unterschiede im Gehirn, die die Balance zwischen diesen beiden Mechanismen bestimmen. Draufgängertypen riskieren mitunter eine Bestrafung, um den Gewinn zu erhalten. Vorsichtig agierende Individuen verzichten eher auf eine Belohnung, um das Risiko einer Bestrafung zu minimieren. Im Tierversuch konnten wir nicht nur durch Beobachtung der korrelierenden Hirnfunktionen das Verhalten vorhersagen, sondern durch Manipulation der beteiligten Hirnsysteme sogar eine Änderung der Verhaltensstrategie erreichen. Aus vorsichtigen Individuen wurden risikobereite und umgekehrt.

Mit welchen Methoden arbeiten Sie dabei?

Das international Einzigartige an unserer Forschung ist der interdisziplinäre Ansatz, mit dem wir die molekularen, zellulären, verhaltensphysiologischen und systemischen Ebenen motivierten Verhaltens untersuchen. Daran beteiligt sind Forschergruppen aus der Biologie, Medizin und Psychologie, aber auch Mathematiker und Physiker. Dabei kommen bildgebende Verfahren sowie tier- und humanexperimentelle Forschung zum Einsatz. Die moderne Hirnforschung muss über die Grenzen traditioneller Disziplinen hinausgehen, um die richtigen Fragen zu stellen.

Inwiefern?

In der Vergangenheit gab es die Vorstellung, unser Gehirn wäre modular aufgebaut, mit abgetrennten Bereichen für Elementarprozesse wie das Hören oder unsere Gefühle. Diese Vorstellung ist überholt. Es gibt zwar beispielsweise einen visuellen Cortex, der bevorzugt etwas mit dem Sehen zu tun hat. Aber bei komplexeren Aufgabenstellungen verschwimmt diese eindeutige Funktionszuschreibung immer mehr. So wissen wir nun, dass etwa der Hörcortex nicht nur an der Analyse eines akustischen Reizes beteiligt ist, sondern auch an der Bewertung. Wir müssen das Gehirn als dezentral organisiertes, sehr komplexes Netzwerk verstehen. Das erfordert neue Denkansätze.

Können Sie ein konkretes Beispiel nennen?

Ein Beispiel ist die Entwicklung von Neuroprothesen, also von Schnittstellen zwischen dem Nervensystem und einem elektronischen Bauteil. So können wir bereits seit längerem Signale in periphere Nerven einschreiben, zum Beispiel mit einem Cochlea-Implantat für Gehörlose. Dagegen wurden Neuroprothesen, die Signale direkt in die Großhirnrinde transportieren können, trotz jahrzehntelanger Forschung noch nicht realisiert.

> »Der zwischenmenschliche Wert von Liebe und Empathie wird nicht dadurch kleiner, dass wir ihre biologischen Grundlagen kennen.«
>
> *Prof. Dr. Frank W. Ohl*

Zuvor forschte er an der Berkeley-Universität zur Analyse von Hirnprozessen mittels Konzepten der „Chaos-Theorie".

Ein Grund dafür könnte sein, dass unser Gehirn kein passiver Empfänger von Signalen wie ein Nerv ist, sondern ein aktiv-interpretierendes System. Bei einem Reiz verändern sich nur vier Prozent der Aktivität des Cortex, des stammesgeschichtlich jüngsten Teil unseres Gehirns. Das heißt, zu 96 Prozent beschäftigt sich unser Cortex quasi mit sich selbst. Anders gesagt: Das Gehirn bildet nicht 1:1 die Umwelt ab, sondern vollbringt eine ständige Konstruktionsleistung, bei der mithilfe von Kategorien die Sinneseindrücke interpretiert werden. Auf Basis dieser Erkenntnisse haben wir in meinen Arbeitsgruppen am Leibniz-Institut für Neurobiologie und an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg den Prototyp einer interaktiven Prothese entwickelt, mit der im Tierexperiment ein aktiver Dialog mit dem Gehirn möglich ist. Eine interaktive Prothese „reizt" nicht einfach das Gehirn, sondern tritt in einen Dialog mit ihm.

Vielen Dank für das Gespräch.

Die richtige Entscheidung

Sicherer Strom für 2,3 Millionen Menschen ist die tägliche Aufgabe von Ulf Knorr. Als wäre dies nicht genug Verantwortung, leitet er außerdem die Freiwillige Feuerwehr seines Heimatortes.

Als Ortsbrandmeister ist Ulf Knorr der oberste Feuerwehrmann seiner Heimatgemeinde und damit verantwortlich für die Organisation der Freiwilligen Feuerwehr. „Das ist wie ein kleines Unternehmen", sagt er selbst zu dieser ehrenamtlichen Aufgabe.

Für Ulf Knorr selbstverständlich: mit anpacken, Verantwortung übernehmen ohne darüber viele Worte zu verlieren.

Text: Dörte Gromes / Fotos: Harald Krieg

Die Arbeit von Ulf Knorr und seinen Kollegen ist gewissermaßen unsichtbar. Wenn alles normal läuft, bekommt kaum jemand davon etwas mit. Dabei bestimmt sie ganz wesentlich den Alltag von rund 2,3 Millionen Menschen in der Region. Doch nur wenn plötzlich kein Strom aus der Steckdose fließt und dutzende Selbstverständlichkeiten nicht mehr funktionieren, wird die tägliche Abhängigkeit von einer sicheren Energieversorgung sichtbar.

Ulf Knorrs offizielle Berufsbezeichnung lautet Fachreferent für operative Netzführung. „Oder kurz gesagt: Schaltleiter", erklärt der 42-Jährige, der kein Freund langer Wortgirlanden ist. Die Mitnetz Strom GmbH, bei der Ulf Knorr angestellt ist, versorgt als Verteilnetzbetreiber Haushalte in Westsachsen, Südbrandenburg, Ostthüringen sowie im südlichen Sachsen-Anhalt mit Strom. Besser der Netzbetreiber entstand aufgrund der gesetzlich vorgeschriebenen Entflechtung von Leitungsnetzen und dem Verkauf von Strom oder Gas. Das Unternehmen gehört zur enviaM-Gruppe, dem größten regionalen Energiedienstleister für Strom und Gas in Ostdeutschland. An der enviaM AG wiederum stellt die RWE AG mit knapp 60 Prozent den größten Anteilseigner, die anderen gut 40 Prozent halten rund 650 ostdeutsche Kommunen. Die Länge der Stromleitungen der Mitnetz Strom GmbH mit Sitz in Halle (Saale) summiert sich in ihrem 28.000 Quadratkilometer großen Netzgebiet insgesamt auf gut 74.000 Kilometer. Hintereinandergelegt würden die Mitnetz-Stromleitungen fast zwei Mal um die Erde reichen.

Die zentrale Schaltleitung, von der aus das Stromnetz gesteuert wird, liegt in Taucha bei Leipzig. Im Schichtbetrieb sorgt Ulf Knorr zusammen mit etwa 40 Kollegen dafür, dass der Strom rund um die Uhr problemlos durch die Netze fließt. Die Spannung im Netz wird permanent überwacht, Schaltungen werden genehmigt, Bauarbeiten am Stromnetz durchgeführt sowie Störungen eingegrenzt und so schnell wie möglich behoben.

Seine Lehre zum Monteur für Instandhaltung und Wartung von Industrienetzen begann Ulf Knorr 1988 im damaligen Energiekombinat Karl-Marx-Stadt, heute Chemnitz. Später machte er seinen Industriemeister und studiert derzeit berufsbegleitend Elektrotechnik an der Fachhochschule Mittweida. So verantwortungsvoll Ulf Knorrs Arbeit ist, so unspektakulär kommt sie daher. Den größten Teil seines Arbeitstages verbringt er vor drei großen Computerbildschirmen. Auf ihnen sind komplexe Schaltpläne, Diagramme und Tabellen abgebildet. Durch die Zentrale Schaltleitung werden rund 400 Umspannwerke und 24.000 Trafostationen überwacht und geschaltet. „Dank moderner Computertechnik kann ich mittlerweile sehr viele Schaltungen in meinem Schaltbefehlsbereich direkt von diesem Schreibtisch aus steuern", erläutert Knorr. Für andere Schaltungen greift er zum Telefon, das ihn mit Kollegen vor Ort verbindet. Mit ihnen kommuniziert er in der sogenannten Schaltkommandosprache, die für Laien unverständlich anmutet, den Fachleuten jedoch eine präzise Verständigung über die durchzuführenden Schaltvorgänge ermöglicht.

„Im Netz muss immer ein Gleichgewicht von Stromeinspeisung und -verbrauch herrschen, damit kein Netzelement durch eine zu hohe Spannung überlastet wird", fährt Knorr in seiner Erklärung fort. „Das ist gerade durch die vermehrte Einspeisung von Strom aus erneuerbaren Energien eine sehr komplexe Aufgabe." Energie aus Sonne und Wind fällt unregelmäßig an und nicht immer dann, wenn auch der Bedarf da ist, wobei auch der Verbrauch tages-, jahreszeiten- und ortsabhängig schwankt. Hinzu kommen die konventionellen Kohle- und Gaskraftwerke – ein Großteil des Stromes im Mitnetz Strom Netzgebiet wird im Kohlekraftwerk Lippendorf südlich von Leipzig erzeugt –, die sich nur mit einer gewissen Vorlaufzeit rauf- und runterfahren lassen. Verteilnetzbetreiber wie die Mitnetz Strom GmbH stehen durch die Diversifizierung der Stromerzeugungsquellen vor der großen Herausforderung, ihre Netze entsprechend auszubauen und anzupassen. Dabei geht der Leitungsausbau jedoch in der Regel langsamer voran als beispielsweise der Bau von Wind- und Solarparks.

> »Man muss vor allem Ruhe bewahren, um nicht den Überblick zu verlieren und die richtigen Entscheidungen zu treffen.«
>
> *Ulf Knorr*

Im 14-tägigen Rhythmus trainieren die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Ponitz den Ernstfall, etwa die Abwehr von Gefahrstoffen.

Problematisch ist auch, dass in Ostdeutschland mittlerweile mehr Energie erzeugt wird, als vor Ort benötigt wird. „Deshalb muss ich mitunter die Stromeinspeisung aus erneuerbaren Energien drosseln, um eine Überlastung des Netzes zu vermeiden", schließt Ulf Knorr seine Erklärung. Die Anlagenbetreiber erhalten in diesem Fall eine Entschädigung. Als mögliche Lösung für dieses Problem werden neue Höchstspannungstrassen errichtet wie die sich aktuell im Bau befindliche 380-Kilovolt-Trasse durch den Thüringer Wald nach Bayern durch den Übertragungsnetzbetreiber 50Hertz Transmission GmbH. In Teilen der Bevölkerung und Politik sowie bei den Umweltverbänden sind diese gigantischen Stromtrassen jedoch höchst umstritten.

Seinen großzügig angelegten Arbeitsraum teilt sich Knorr mit zwei weiteren Kollegen. Jeder von ihnen überwacht einen eigenen Schaltbereich. Es herrscht eine Atmosphäre ruhiger Konzentration. Doch jederzeit können unvorhersehbare Ereignisse eintreten, die von Knorr schnelle und weitsichtige Reaktionen erfordern. Manchmal werden bei Bauarbeiten unabsichtlich Stromkabel zerrissen oder die Überlandleitungen durch Unwetter beschädigt. „In solchen Fällen muss man vor allem Ruhe bewahren, um nicht den Überblick über das komplexe Stromnetz zu verlieren und die richtigen Entscheidungen zu treffen", erzählt der Schaltleiter. Die Zentrale Schaltleitung verzeichnet rund 1.000 Störungen im Jahr. Bei Unwetterwarnungen verstärkt das Unternehmen vorsorglich die Bereitschaft, eine besondere Herausforderung war die Bewältigung des Hochwassers im Frühsommer 2013.

Mit der Flut hatte Ulf Knorr im vergangenen Jahr nicht nur beruflich, sondern auch in seinem privaten Engagement zu kämpfen. Neben seiner Arbeit bei der Mitnetz Strom GmbH ist er seit 2001 Ortsbrandmeister in seinem Wohn- und Heimatort Ponitz. Die idyllische 1.600-Seelen-Gemeinde liegt im beschaulichen Altenburger Land in der Nähe von Meerane. Ulf Knorr ist hier von Kindesbeinen an fest verwurzelt und nimmt deshalb die 160-Kilometer-Pendelstrecke hin und zurück zwischen Ponitz und Taucha in Kauf. Die Flut bescherte der Freiwilligen Feuerwehr 2013 über 100 Einsätze, sonst kommen in der Regel 30 – 40 Einsätze pro Jahr zustande. Ein Ehrenamt, das in Sachen Verantwortung und Zeiteinsatz fast einem Zweitjob gleichkommt. Möglich ist dies auch, weil sein Arbeitgeber das ehrenamtliche Engagement unterstützt.

An einem warmen Frühlingsabend Ende Mai treffen sich die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr Ponitz zu ihrem alle zwei Wochen stattfindenden Einsatztraining. Dieses Mal steht eine Gefahrgutübung auf dem Programm. Trainiert wird das An- und Ablegen der grünen Chemikalienschutzanzüge. Das ist eigentlich keine reguläre Aufgabe für eine Freiwillige Feuerwehr, doch in Ponitz befindet sich das Zentrallager einer Supermarktkette, wo große Mengen Ammoniak durch die Kühlleitungen fließen. Im Havariefall kann das äußerst gefährlich werden. Knorr begrüßt die Mannschaft zu Dienst und teilt die Aufgaben zu. Es herrscht ein herzlich-spöttischer Umgangston zwischen den Männern. Gerade diesen kameradschaftlichen Zusammenhalt schätzt Ulf Knorr an der Freiwilligen Feuerwehr. Sich hier zu engagieren, ist für ihn selbstverständlich: „Wenn ich selbst irgendwann mal Hilfe brauche, will ich doch auch, dass jemand da ist. Also muss ich selbst etwas tun."

Bereits mit 15 Jahren trat Knorr in die Freiwillige Feuerwehr Ponitz ein, mit dem „Feuerwehrvirus" wurde er durch seinen Vater und Urgroßvater infiziert. In Deutschland gibt es lediglich in Städten ab einer Größe von 100.000 Einwohnern Berufsfeuerwehren, in allen kleineren Städten und Dörfern wird diese kommunale Pflichtaufgabe mit Hilfe von Ehrenamtlichen erbracht. Die Brandbekämpfung macht dabei nur noch etwa zehn Prozent der Arbeit aus, hauptsächlich wird technische Hilfe geleistet, etwa bei Verkehrsunfällen oder Unwettern.

Als Ortsbrandmeister ist Knorr der oberste Feuerwehrmann der Gemeinde und damit verantwortlich für die Organisation der Freiwilligen Feuerwehr. „Das ist wie ein kleines Unternehmen", berichtet er, „ich kümmere mich um die Planung der Dienste, um die Beschaffung der Ausrüstung, um die Verteilung der Finanzen, um den Nachwuchs und im Einsatzfall übernehme ich oft die Leitung." Technisches Wissen, Führungsstärke und Improvisationstalent – diese Fähigkeiten braucht es sowohl als Feuerwehrmann als auch bei seiner Arbeit als Schaltleiter. Und bei beiden Aufgaben geht es darum, Verantwortung zu übernehmen und unter Stress die richtigen Entscheidungen zu treffen.
Ulf Knorr ist jedoch niemand, der diese Verantwortung ostentativ vor sich herträgt. Vielmehr scheint sie ihm in Fleisch und Blut übergegangen zu sein, ohne dass er ständig über die damit verbundene Last und Lust sinnieren würde. „Ich bin nun einmal an die Verantwortung gewöhnt, vielleicht brauche ich sie sogar", meint er achselzuckend dazu. Und um „dem letzten Anflug von Langeweile entgegenzuwirken", ist er seit Ende Mai auch noch Gemeinderatsmitglied seines Heimatortes.

Entspannung findet er bei seinen Bienen – er kümmert sich um etwa 20 Bienenvölker – und bei der Jagd mit seinen zwei Hunden. Auf die Frage, ob er nicht ab und zu einfach nur vor dem Fernseher sitzen wolle, überlegt er und sagt nach einer kleinen Pause: „Ach, wenn ich entspannen will, sitze ich doch lieber auf dem Hochsitz."

> »Ich bin nun einmal an die Verantwortung gewöhnt, vielleicht brauche ich sie sogar.«
>
> *Ulf Knorr*

▸ *www.mitnetz-strom.de*

Von seinem Arbeitsplatz aus überwacht der Schaltleiter mit 40 Kollegen die Stromversorgung von 2,3 Millionen Menschen.

Partner für Verantwortung

Leipziger Messe und GP Günter Papenburg AG sind Projektträger der Verantwortungsinitiative V FAKTOR. Nachhaltiges Wirtschaften gehört für beide Unternehmen zum Geschäftsalltag.

Text: Kai Bieler / Foto: Sebastian Willnow

Ende 2013 startet die Europäische Metropolregion Mitteldeutschland die Verantwortungsinitiative V FAKTOR der mitteldeutschen Wirtschaft. Einer der beiden Projektträger, die das Vorhaben unterstützen, ist die Leipziger Messe. „Kein Unternehmen ist eine Insel. Nachhaltiges Handeln ist erfolgreicher im Verbund. Deshalb unterstützen wir V FAKTOR als ein Forum von Unternehmen für Unternehmen", erklärt Martin Buhl-Wagner, Sprecher der Geschäftsführung der Leipziger Messe GmbH das Engagement.

Für seinen Wachstumsprozess hat das Unternehmen das Leitmotiv „Wachsen in Balance" entwickelt und wurde als erste deutsche Messegesellschaft 2009 mit dem renommierten Green-Globe-Siegel für nachhaltiges Handeln zertifiziert. 2013 absolvierte die Leipziger Messe die Zertifizierung zum dritten Mal erfolgreich in Folge. Das Thema Nachhaltigkeit wird dabei mit vielen Einzelmaßnahmen in den Bereichen Ökonomie, Ökologie und Soziales umgesetzt. So sorgt seit Mai dieses Jahres ein eigenes Blockheizkraftwerk dafür, dass der Grundbedarf an Wärme und Strom auf dem Messegelände effizient und umweltfreundlich erzeugt wird. Zahlreiche Angebote an die 380 Mitarbeiter unterstützen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, darunter ein flexibles Gleitzeitsystem, Teilzeitarbeit und Kooperationen mit Leipziger Kindertagesstätten. Die Gesundheit der Mitarbeiter wird durch regelmäßige Aktionen wie einen jährlichen Gesundheitstag und verschiedene Sportangebote gefördert. Auch die Tochtergesellschaften der Leipziger Messe haben sich dem Nachhaltigkeitsgedanken verschrieben. So hat der Cateringdienstleister fairgourmet GmbH biologisch produzierte und fair gehandelte Produkte in seinem Angebot und setzt auf regionale Zulieferer, um die Umwelt zu schonen und regionale Wirtschaftskreisläufe zu stärken.

„Durch die Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung und sozialem Engagement stärken Unternehmen die Region und damit ihre eigene Wettbewerbsfähigkeit", erklärt Angela Papenburg, Geschäftsführerin im Baukonzern GP Günter Papenburg AG. Das Unternehmen ist V FAKTOR-Projektträger und Gründungsmitglied der Unternehmerinitiative „Familienfreundliches Halle". Angela Papenburg selbst gestaltet diverse Sozial- und Bildungsprojekte mit, ist Sprecherin der Verantwortungspartner für die Region Halle. Die Initiative vereint Unternehmen, die Agentur für Arbeit, Kammern, soziale Einrichtungen, Schulen und Bildungsträger mit dem Ziel, Projekte für gute Bildung und Ausbildung zu initiieren. Im Rahmen von V FAKTOR engagiert sie sich bei einem Coaching-Programm für Führungskräfte, die neue Lösungen zur Senkung der Schulabbrecherquote entwickeln.

Auch der Verantwortung für ihre deutschlandweit rund 3.000 Mitarbeiter wird die GP Günter Papenburg AG mit zahlreichen Maßnahmen gerecht. So wurde 2011 in der Unternehmensgruppe ein betriebliches Gesundheitsmanagement eingeführt. Am Standort Halle (Saale) fördern flexible Arbeitszeitmodelle, ein Eltern-Kind-Arbeitszimmer sowie Sommerferientage für Mitarbeiterkinder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Bereits zweimal in Folge wurde das Unternehmen von der IHK Halle-Dessau mit dem Gütesiegel „Top Ausbildungsbetrieb" ausgezeichnet. Für Angela Papenburg sind diese Maßnahmen ein wichtiger Faktor für den unternehmerischen Erfolg: „Denn unsere Leistungen sind so gut wie die Menschen, die sie erbringen."

Die Verantwortungsinitiative V FAKTOR der mitteldeutschen Wirtschaft

▸ *www.leipziger-messe.de*
▸ *www.gp.ag*

Vertrauen bringt Vorteile

Die HHL Leipzig Graduate School of Management entwickelte Leitlinien für verantwortungsvolles Wirtschaften in Mitteldeutschland. Prof. Dr. Andreas Suchanek stellt die Ergebnisse vor.

Interview: Kai Bieler / Foto: HHL

Mit welcher Zielstellung haben Sie die Leitlinien für verantwortliches Handeln in klein- und mittelständischen Unternehmen entwickelt?
Wir wollen damit allen Unternehmern eine praxisgerechte Entscheidungsgrundlage für strategisches Handeln in den Bereichen Ökonomie, Ökologie und Soziales an die Hand geben. Gleichzeitig kann diese freiwillige Verpflichtung zu werteorientierter Unternehmensführung dazu beitragen, sich als verantwortungsvolles und damit attraktives Unternehmen zu präsentieren.

Welches Verständnis von Verantwortung liegt den Leitlinien zugrunde?
Wir haben im Rahmen von V FAKTOR folgende Definition entwickelt: „Verantwortungsvolles Wirtschaften ist die Wertschöpfung durch vertrauensvolle Kooperation ohne Schädigung Dritter."

Im Zentrum steht dabei der Begriff der Wertschöpfung. Sie zeigt sich darin, dass Kunden die produzierten Güter und Dienstleistungen schätzen und dafür einen fairen Preis zu zahlen bereit sind. Und sie beruht stets auf der Mitwirkung vieler Partner: Mitarbeiter, Investoren, Zulieferer und anderer.

Diese Zusammenarbeit basiert idealer Weise und im Interesse aller auf gegenseitiger Verlässlichkeit. Verantwortlich handelt, wer die berechtigten Interessen seiner Kooperationspartner berücksichtigt: durch die faire Behandlung der Mitarbeiter, die pünktliche Bezahlung von Zulieferern oder durch das Nicht-Verschweigen wichtiger Informationen gegenüber Investoren.

Prof. Dr. Andreas Suchanek, Inhaber des Dr. Werner Jackstädt-Lehrstuhls für Wirtschafts- und Unternehmensethik an der HHL Leipzig Graduate School of Management.

Verantwortung heißt aber auch, die legitimen Interessen Dritter zu respektieren. Das ist im Wettbewerb oft nicht einfach. Es kann verführerisch sein, durch Nichteinhaltung sozialer und ökologischer Standards die damit verbundenen Kosten anderen aufzubürden: der Umwelt, dem Steuerzahler und Arbeitnehmern bei Zulieferern. Auch wenn dabei mitunter Kompromisse notwendig sind, sollten Unternehmen stattdessen Werte haben, die Orientierung geben und ihr Bild in der Öffentlichkeit prägen.

Warum sollte ich mich als Unternehmer verantwortlich verhalten?
Weil vertrauensvolle Beziehungen langfristig Vorteile mit sich bringen: Kostensenkungen, eine effizientere Wertschöpfung, höhere Innovationspotenziale, die Reduktion von Konflikten und Risiken und nicht zuletzt ein angenehmeres Zusammenleben.

Wie sieht ein idealer Prozess hin zu verantwortlichem Handeln aus?
Am Anfang steht die Einsicht, dass Verantwortung keine lästige Pflicht ist, sondern positive Effekte hervorbringt. Aus dieser Erkenntnis resultiert die Bereitschaft, in diesen wichtigen V FAKTOR zu investieren. Ausgehend von der Analyse des aktuellen Ist-Zustandes entwickelt man ein Leitbild für verantwortliches Handeln im Unternehmen. Anschließend erfolgt die Integration in den betrieblichen Alltag mithilfe eines konkreten Zeit- und Maßnahmenplans.

Und schließlich geht es auch darum, in der Kommunikation nach innen und nach außen deutlich zu machen, dass Verantwortung und Unternehmenserfolg Hand in Hand gehen können.

▸ *Download der Leitlinien unter www.v-faktor-mitteldeutschland.com*

Gemeinsam für den Standort

Zusammen mit der Stadt und Bildungsträgern engagiert sich das Wellpappenwerk Lucka gegen Abwanderung aus der Region. Von den Erfahrungen profitieren jetzt auch andere Unternehmer.

Text: Kathrin Sieber / Fotos: Sebastian Willnow

Wie gewinnt und bindet ein erfolgreicher Mittelständler in einer weitgehend unbekannten Branche und an einem ländlich geprägten Standort langfristig qualifizierte Fachkräfte? Vor dieser Herausforderung steht seit über 20 Jahren das Wellpappenwerk Lucka. Mit rund 300 Beschäftigten und rund 50 Millionen Euro Jahresumsatz ist das Unternehmen der größte Arbeitgeber der im Altenburger Land gelegenen Kleinstadt im Dreiländereck von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. „Den Auswirkungen von Abwanderung und demografischem Wandel können wir nicht allein begegnen", erklärt Frank Albert, Betriebsleiter des Wellpappenwerkes. Stattdessen setzt man in Lucka auf ein aktives Netzwerk aus Stadtverwaltung, Bildungsträgern und dem Unternehmen, das sich gemeinsam der Herausforderung stellt.

Über dessen Aktivitäten berichtete der Manager beim zweiten Workshop des Erfahrungspartner-Programms der Verantwortungsinitiative V FAKTOR. In dessen Rahmen erhält jeweils ein Geschäftsführer eines kleinen oder mittelständischen Betriebes die Gelegenheit, vor Ort sein Erfolgsmodell im Bereich Nachhaltigkeits- und Verantwortungsstrategien vorzustellen. Die Teilnehmer können anhand konkreter Praxisbeispiele über die Erfahrungen diskutieren und erhalten neue Impulse, das Thema verantwortungsvolles Handeln noch besser in ihrem Geschäftsfeld zur Geltung zu bringen.

> »Den Auswirkungen von Abwanderung und demografischem Wandel können wir nicht allein begegnen.«
>
> *Frank Albert*

Frank Albert, Betriebsleiter des Wellpappenwerkes Lucka

„Verantwortung für das eigene Unternehmen, für die Mitarbeiter, aber auch für den Standort hat bei uns viele Facetten. Dazu gehören vor allem die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie wie auch die kontinuierliche Entwicklung von Nachwuchs- und Fachkräften", skizziert Frank Albert in seinem einleitenden Vortrag die Aktivitäten seines Unternehmens. Die aktuell größte Herausforderung bestehe bei der Ausbildung neuer Mitarbeiter: „Wir bieten Ausbildungsplätze mit einer fast 100-prozentigen Übernahmequote. Trotzdem konnten wir in diesem Jahr nur noch zwei Schulabgänger für uns gewinnen. In den Vorjahren waren es noch bis zu 15 Auszubildende."

Um dem zu begegnen, setzt das Wellpappenwerk auf die Förderung der Jüngsten. Der örtliche Kindergarten wird durch Material und Spenden bis hin zu Lohnleistungen für eine Erziehungskraft unterstützt. Durch eine Kooperation mit der örtlichen Grundschule findet der Unterricht ab der 5. Klasse zeitweise im Unternehmen statt. „So dienen beispielsweise die Wasserkreisläufe der verschiedenen Fertigungsprozesse der anschaulichen Vermittlung physikalischer Prozesse und mathematischer Grundlagen", erläutert Frank Albert den Workshop-Teilnehmern. Im Gegenzug absolvieren die Schüler Praktika, fertigen Festkalender und Werbeflyer und unterstützen so das Marketing und die Messeauftritte des Unternehmens.

Auch bei der Bindung der vorhandenen Mitarbeiter lässt sich das Wellpappenwerk Lucka einiges einfallen: „Wir haben kaum Fluktuation in der Belegschaft. Dafür sind wir aber auch bereit, eine ganze Menge zu investieren. Qualifikationsmaßnahmen bezahlen wir zu 100 Prozent und stellen die Mitarbeiter frei", so Frank Albert. Mit einem Frauenanteil von ca. 40 Prozent stellt das Werk eine Ausnahmeerscheinung nicht nur in der Branche dar. „Deshalb bieten wir nach Rückkehr aus dem Erziehungsurlaub die flexible Veränderung des Arbeitsplatzes an und ermöglichen die familienfreundliche Planung der Arbeitszeiten sowie des Urlaubs. Das gilt beispielsweise, wenn beide Eltern in Schichtarbeit bei uns tätig sind und die Kinderbetreuung sichergestellt werden muss. "

Beim zweiten Erfahrungspartner-Workshop der Initiative V FAKTOR diskutierten Führungskräfte regionaler KMUs über Verantwortungsstrategien und deren Umsetzung in der Praxis.

In der anschließenden Diskussion der rund 15 Teilnehmer des Erfahrungspartner-Workshops beschreibt auch Christoph Martsch, Geschäftsführer der Gössnitzer Stahlrohrmöbel GmbH, die Sicherung des Fachkräftebedarfs als aktuell größte Herausforderung. „Dabei benötigen wir weniger hochqualifizierte Fachkräfte, sondern Menschen mit handwerklichen Fähigkeiten. Deshalb haben bei uns auch Quereinsteiger und ältere Arbeitnehmer eine hohe Chance." Das Unternehmen investiert in die Bindung der rund 60 Mitarbeiter, will Identifikation mit dem Arbeitgeber stärken. „Wir realisieren zahlreiche große und internationale Projekte – bestuhlen Stadien wie in Moskau, Konzertsäle in Frankreich oder die Elbphilharmonie. Das macht unsere Mitarbeiter, ihre Familien und Freunde stolz. Daher sorgen wir für Wiedererkennung, zum Beispiel über die Arbeitskleidung", erläutert Christoph Martsch.

Demgegenüber setzt die Grammer System GmbH aus Schmölln gezielt auf den Aufbau eines nachhaltigen Gesundheitsmanagements. Gemeinsam mit der AOK und in Kooperation mit einem Reha-Zentrum und Sportmedizinern etabliert das Unternehmen verschiedenste Maßnahmen für seine rund 300 Mitarbeiter. „Wir haben ein Gesundheitsteam mit Mitarbeitern aus allen Abteilungen gegründet. Das erhöht die Akzeptanz und wir sind so ganz nah an den Bedürfnissen unserer Kollegen", bringt Gina Rühle, Personalverantwortliche des Herstellers für Fahrzeuginnenausstattungen, in den Erfahrungsaustausch ein.

Für Kathrin Kathrin Backmann- Eichhorn, Bürgermeisterin von Lucka ist klar: „Jede Region muss ihre eigenen, bedarfsgerechten Modelle entwickeln. Grundlegend ist aber immer der Schulterschluss vieler Beteiligter. Und das Wellpappenwerk ist dabei das Herz und der größte Glücksfall für unsere Stadt."

▸ *www.wellpappenwerk-lucka.de*

Weibliches Führungsduo: Tochter Beate steigt zunehmend in die Führung des von Gabriele Gromke gegründeten Unternehmens ein.

80 Prozent der Belegschaft sind Frauen, was besondere Anforderungen an die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt.

Ein Ohr für andere

Gabriele Gromke hat Verantwortung, Familienfreundlichkeit und soziales Engagement zu ihren Prinzipien erhoben. Damit leitet sie seit 23 Jahren erfolgreich ein Unternehmen.

Text: Katharina Kleinschmidt / Foto: Sebastian Willnow

Die Dresdner Straße im Leipziger Stadtteil Reudnitz ist geprägt von Altbauten in Blockbebauung und einem riesigen Verbrauchermarkt. Etwas verloren steht dazwischen eine klassizistische Villa aus dem Jahr 1851. Gabriele Gromke hat den Prachtbau aus dem Dornröschenschlaf geweckt und zum Stammhaus ihres Unternehmens, des Hörzentrums Gromke, gemacht.

Bevor sich die Hörgeräteakustikmeisterin 1991 selbstständig machte, arbeitete sie über 20 Jahre in der Poliklinik Leipzig. Nach dem Sprung ins kalte Wasser der Marktwirtschaft stellte sich ihr Frage, wohin die Reise für ihr Unternehmen gehen soll. Sie entwickelte ein Konzept zur Familienfreundlichkeit, implementierte ein Qualitätsmanagement und investierte in Wachstum. Heute betreibt das Gromke Hörzentrum acht Filialen in und um Leipzig, die alle Produkte und Serviceleistungen rund um das Hören anbieten.

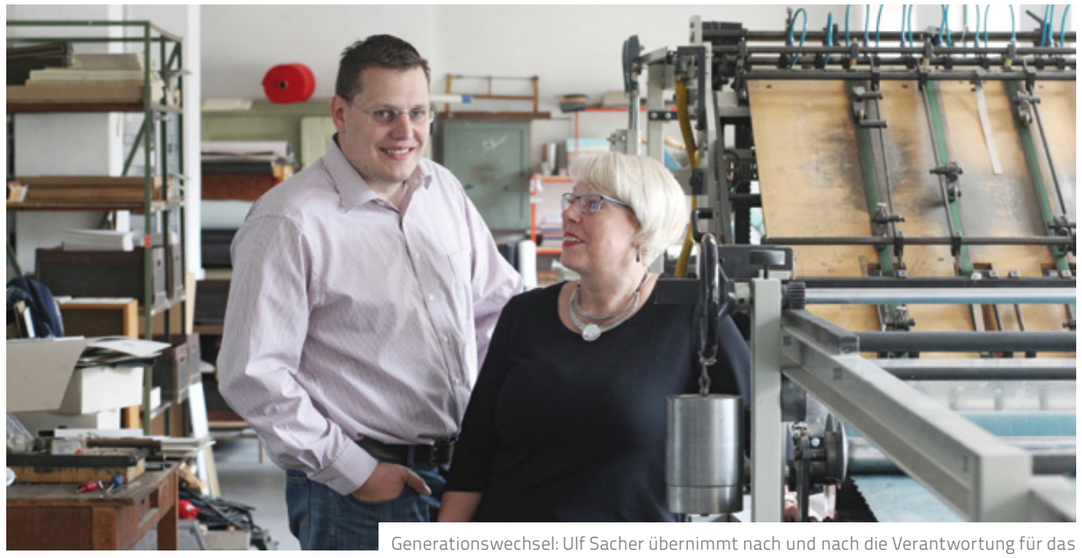
> »Wenn wir als Unternehmen von Familienfreundlichkeit reden, meinen wir immer Frauen und Männer.«
>
> *Gabriele Gromke*

Gabriele Gromke ist lebhaft und lacht gerne und herzhaft. Es scheint nichts zu geben, was ihr misslingt. Wenn andere die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, sieht sie nur die Herausforderung. Rund 80 Prozent der 42-köpfigen Belegschaft ist weiblich, viele davon mit Kindern und in Teilzeit. Flexible Arbeitszeitmodelle ermöglichen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Alles sei eine Frage der guten Planung, sagt Gabriele Gromke und betont: „Wenn wir als Unternehmen von Familienfreundlichkeit reden, meinen wir immer Frauen und Männer. Es ist schön, dass sich heute auch Väter die Zeit für ihre Kinder nehmen." 2013 wurde ihr Konzept mit dem Familienfreundlichkeitspreis der Stadt Leipzig prämiert.

Auf der CeBit 2008 bekam Gabriele Gromke den Best-Practice-IT-Award für die beste Kundenbindung. Als einzige Frau unter neun Männern stand sie dort auf der Bühne, und die mitgereisten Angestellten platzten fast vor Stolz auf ihre Chefin. Bereits 1999 erhielt das Hörzentrum den Heribert-Späth-Preis für besondere Ausbildungsleistungen im Handwerk, bis heute als einziger Betrieb in Sachsen. In der Regel werden zwei Lehrlinge ausgebildet, darunter auch der eigene Nachwuchs: Tochter Beate arbeitet als Hörgeräteakustikmeisterin mit und übernimmt zunehmend Aufgaben in der Unternehmensführung. „Früher haben die Handwerker nur den Schwiegersohn als Nachfolger akzeptiert, nie die Tochter. Heute übernehmen immer mehr junge Frauen Verantwortung in den Firmen", freut sich Gabriele Gromke, die auch die Handwerkskammer im Gleichstellungsbeirat der Stadt Leipzig vertritt. Darüber hinaus engagiert sich die Unternehmerin ehrenamtlich in einer Vielzahl von sozialen und kulturellen Vereinen und Initiativen im In- und Ausland.

Die Reudnitzer Villa beherbergt im Erdgeschoss eine Filiale und die Werkstatt, im ersten Stock befindet sich die Verwaltung. Darüber lädt ein großer Saal zu Veranstaltungen aller Art ein. Im März 2014 fand hier der erste Erfahrungspartner-Workshop der mitteldeutschen Verantwortungsinitiative V FAKTOR statt. Gabriele Gromke hatte eine einfache Botschaft an die Teilnehmer: Verantwortung zu übernehmen, ist eine tägliche Forderung an alle Mitarbeiter. „Alleine ziehe ich den Karren nicht", sagt sie und lacht.

▸ *www.gromke.de*



Generationswechsel: Ulf Sacher übernimmt nach und nach die Verantwortung für das von seiner Mutter Gerhild Sacher 1991 gegründete Unternehmen.

Je früher, desto besser

In zehntausenden Unternehmen der Region steht ein Generationswechsel an. Die Sacher & Co. GmbH aus Annaberg-Buchholz setzt bei der Unternehmensnachfolge auf familiären Konsens.

Text: Kathrin Sieber / Foto: Sebastian Willnow

In Mitteldeutschland werden nach Schätzungen bis zum Jahr 2018 rund 25.000 vor allem klein- und mittelständische Unternehmen mit der Herausforderung einer geeigneten Unternehmensnachfolge konfrontiert. Die Gründergeneration von 1990 trifft dabei auf die Altersgruppe der heute 26- bis 46- jährigen, die besonders vom demografischen Schrumpfungsprozess betroffen ist.

„Da sich ein Nachfolgeprozess bis zu fünf Jahre hinziehen kann, sensibilisieren wir Unternehmer und Unternehmerinnen frühzeitig, sich mit der Thematik zu befassen. Wer Nachfolge auf die lange Bank schiebt, geht hohe betriebswirtschaftliche Risiken ein", weiß Ilona Roth, Geschäftsführerin Handel/Dienstleistungen der IHK Chemnitz. Seit vielen Jahren begleitet sie Unternehmen in diesem Prozess - dies ist eines von vielen Beratungsangeboten in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. „In einem ersten Schritt muss geklärt werden, ob eine familienexterne Nachfolgelösung notwendig ist. Die Bandbreite reicht vom Aufbau eines potenziellen Nachfolgers aus der Belegschaft bis zum Verkauf oder der Stilllegung des Unternehmens. Im besten Fall findet sich aber in der Familie eine geeignete Unternehmerpersönlichkeit, welche die Nachfolge übernimmt", beschreibt Ilona Roth die Alternativen bei der Unternehmensnachfolge.

Einer dieser dringend gesuchten Nachfolger ist Ulf Sacher. Vor zwei Jahren stieg er in das 1991 von seiner Mutter Gerhild Sacher gegründete Unternehmen, die Sacher & Co. GmbH, ein. Die 25 Mitarbeiter fertigen im sächsischen Annaberg-Bucholz exklusive Schmuckkoffer, Uhrenetuis und Feinkartonagen für über 2.500 Kunden in 42 Ländern. Schon als Abiturient arbeitete Ulf Sacher mit, wann immer sich die Gelegenheit ergab. „Die Option, einmal das Unternehmen zu übernehmen, stand für mich und meinen Bruder immer offen. Aber es gab nie eine Erwartungshaltung seitens unserer Eltern. „Deshalb war es möglich, erst einmal eigene Wege zu gehen." So begann Ulf Sacher ein BWL-Studium, wurde Personalleiter bei einem mittelständischen Unternehmen in Freiberg und übernahm verschiedene Führungsfunktionen bei einem großen Automobilzulieferer in Marienberg.

Als die Familie 2011 zum ersten Mal über die Nachfolge nachdenkt, entscheidet sich Ulf Sacher für den Familienbetrieb. „Ich bin hier ohne feste Aufgaben gestartet." Schritt für Schritt soll er in die Verantwortung hineinwachsen. So beschäftigt sich der Junior damit, Prozesse zu optimieren, positioniert die Marke neu und baut das Onlinegeschäft auf. „Unsere Bestandskunden werden nach wie vor von meiner Mutter betreut. Neue Kunden übernehme ich."

Von Aufgaben loszulassen, ist für Gerhild Sacher, die 1996 als „Unternehmerin des Jahres" ausgezeichnet wurde, „eine ganz neue, aber spannende Erfahrung. Das wir genügend Zeit haben, in unsere neuen Lebensaufgaben zu wachsen, macht es einfacher", sagt die Unternehmerin. Bis zu ihrem 65. Lebensjahr in zwei Jahren will sie sich Schritt für Schritt aus dem operativen Geschäft zurückziehen.

> »Auch wenn ich gern noch lange gebraucht werden möchte – ich wünsche ihm, dass er es alleine schafft.«
>
> *Gerhild Sacher*

Für ihren Sohn bedeutet die zukünftige Verantwortung in erster Linie, die richtigen Entscheidungen zu treffen. „In einem mittelständischen Unternehmen ist man in erster Linie dem Markt, den Kunden und seinem Ergebnis verpflichtet. Aber das menschliche Miteinander ist in Regionen wie der unseren Erfolgsfaktor Nummer eins." Eine Führungskultur, die Ulf Sacher ohne Abstriche fortführen möchte.

Reibungspunkte gibt es zwischen Gründerin und Nachfolger dabei immer wieder, zum Beispiel bei der Anschaffung neuer Maschinen, um den manuellen Aufwand in der Produktion und damit die Kosten zu senken. Doch unterschiedliche Meinungen werden konsequent ausdiskutiert, die Entscheidungen anschließend gemeinsam getroffen. Dass sich das Unternehmen verändern wird, ist Gerhild Sacher klar: „Mein Sohn wird es anders weiterführen. Jede Zeit bringt neue Möglichkeiten und neue Herausforderungen, wie den Fachkräftemangel oder Mindestlöhne. Das muss die neue Generation erst einmal stemmen. Niemand schwimmt nur oben."

Zur bevorstehenden Übertragung der Eigentumsrechte am Unternehmen gehört auch die Beschäftigung mit steuerlichen Aspekten und Erbfragen, denn das Unternehmen gehört mehreren Gesellschaftern und verfügt über Tochterfirmen. „Wir haben dazu gemeinsam Seminare besucht und uns beraten lassen. Neben sicheren Rahmenbedingungen für die Zukunft der Firma geht es uns vor allem darum, dass in diesem Prozess die Familie intakt bleibt, sich niemand übergangen oder übervorteilt fühlt", so Gerhild Sacher. Über Alternativen zu einer familieninternen Nachfolge hat die Unternehmerin in der Vergangenheit kaum nachgedacht. „Ich habe nie jemanden aus der eigenen Belegschaft aufgebaut und immer gewusst, dass ein Verkauf sehr schwierig werden würde. Das ist zum Glück anders gekommen."

- *www.sachergmbh.com*
- *www.unternehmensnachfolge.sachsen.de*
- *www.nachfolger-club-sachsenanhalt.de*
- *www.thex.de*

Über 500 verschiedene Schmuckkoffer, Etuis, Falt- und Stülpschachteln gehören zum Sortiment.

Der Exportanteil am Gesamtumsatz des Unternehmens liegt bei 36 Prozent.

Schlüsselrolle mit Verantwortung

Das italienische Familienunternehmen ISEO produziert im thüringischen Gera Schließ- und Sicherheitssysteme, die weltweit vertrieben werden. Selbst der Papst vertraut inzwischen darauf.

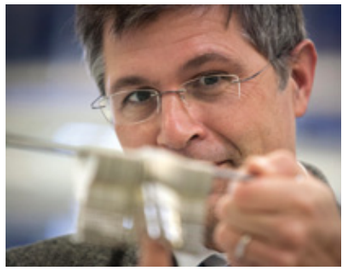
Text: Lutz Leukhardt / Fotos: ISEO Deutschland, Martin Gerlach

Stellen wir uns folgende Situation vor: Papst Franziskus möchte sich nach einem anstrengenden Tag in Vatikanstadt in seine Wohnung im Apostolischen Palast zurückziehen. Als er seine Tür öffnen will, stellt er fest: Schlüssel verloren. Ausgerechnet er. Handelt es sich dabei um einen übergeordneten Schlüssel, mit dem auch andere Türen geöffnet werden können, wird guter Rat teuer. Schließlich würde dieser Rat lauten: Alle Schlösser austauschen.

ISEO Deutschland aus dem thüringischen Gera hat eine bessere Lösung. Seit zwei Jahrzehnten entwickelt und baut die Firma Schließ- und Sicherheitssysteme, auf die sogar der Vatikan aufmerksam wurde. „Der Kanzler wollte in der Päpstlichen Lateranuniversität die Anzahl der Schlüssel und deren Nutzer steuern und bat uns um eine Lösung", erzählt Davide Campagnari, Geschäftsführer von ISEO Deutschland. Ein elektronischer Zylinder, der je nach Situation programmiert und deaktiviert werden kann, war die ISEO-Antwort auf die Kanzler-Anfrage. Aus vielen Schlüsseln wurde ein einziger, der deutlich mehr Sicherheit und Flexibilität brachte. Dabei handelt es sich nicht mehr um einen klassischen Schlüssel, sondern eine Kombination aus mechanischem Schlüssel und einer Elektronik, die einem den Zutritt zu den jeweiligen Räumen gewährt. So muss man beispielsweise bei Verlust nur den Schlüssel elektronisch sperren statt die Schlösser im ganzen Gebäude auszutauschen. Auch die Zugangsberechtigungen pro elektronischem Schlüssel können jederzeit geändert werden. Aus technischer wie finanzieller Sicht ein immenser Vorteil. „Die mechanischen Systeme haben Geschichte geschrieben, den elektronischen Systemen gehört die Zukunft", ist sich der ISEO Deutschland-Geschäftsführer sicher.

Neben dem Vatikan setzen zahlreiche Unternehmen und Institutionen auf die Lösungen des italienisch-deutschen Unternehmens. Die Schließsysteme finden sich in Banken, Fußballstadien, Bahnhöfen, Schulen und Universitäten. Zuletzt stemmten die Geraer ein Großprojekt an der Goethe-Universität in Frankfurt/Main, an der sukzessive alle Schlösser an die neue Technik angepasst wurden. „Letztlich entscheidet die Gebäudekonzeption und der Inhalt über die Wahl des Systems", beschreibt Davide Campagnari die Vielzahl der Einsatzmöglichkeiten.

Der Manager wird bei jeder Tür, die er öffnet, an die Verantwortung seines Berufes erinnert. Denn die Schließ- und Sicherheitssysteme von ISEO Deutschland sollen Auftraggeber und deren Eigentum effektiv schützen. „Beim Thema Sicherheit spielen unsere Produkte die Schlüsselrolle", sagt er. „Das beginnt bei unseren eigenen Zugangstüren, geht über die Projekte für Direktkunden und endet bei der Verantwortung gegenüber jenen Kunden, die ein System von uns im Handel erwerben." Auch jeder der 140 Angestellten wird bei ISEO in die Verantwortung genommen. So haben



Die ISEO Deutschland GmbH produziert am Standort Gera unter Leitung von Davide Campagnari (Foto rechts) moderne Schließ- und Sicherheitssysteme für Kunden in aller Welt.

In der Universitätsbibliothek des Vatikans schützen Schließsysteme aus Gera Kulturgüter aus vielen Jahrhunderten.

die Mitarbeiter einen Ethikcode unterzeichnet, in dem unter anderem Transparenz, Ehrlichkeit und Vertraulichkeit festgeschrieben sind. „Das zeigt, dass unsere Verantwortung bei jedem einzelnen Mitarbeiter beginnt", so Davide Campagnari.

Verantwortung übernimmt das 1969 gegründete Familienunternehmen ISEO aus Norditalien seit 2004 auch in Mitteldeutschland, als das Unternehmen „Schloßsicherungen Gera" gekauft wurde. Der thüringische Schlüsselspezialist passte perfekt in das Konzept der Italiener. Mit ihm konnte das Portfolio des Unternehmens erweitert, die Produktionskosten gesenkt und ein neuer Markt für die Produkte erschlossen werden.

„Wir sind sehr stolz auf die Erfolge, die wir seitdem am Standort erreicht haben", freut sich Davide Campagnari, der seit 2010 als Geschäftsführer in Gera tätig ist. Mittlerweile haben sich die Sicherheitssysteme „Made in Gera" einen hervorragenden Ruf erarbeitet. Frankreich, Spanien, Südafrika, die Emirate und Italien sind nur einige der Länder, die ISEO Deutschland beliefert. Die meisten Schließanlagen werden aber nach wie vor in Deutschland verkauft. Bis zu 200 Aufträge werden täglich im Schichtsystem erledigt. Insgesamt wurden bereits mehr als 27.000 große und kleine Schließanlagen mit mehr als 1.000.000 individuellen Kombinationen installiert. Im vergangenen Jahr erwirtschaftete ISEO Deutschland einen Umsatz von 13 Millionen Euro.

> »Die mechanischen Schließsysteme haben Geschichte geschrieben, den elektronischen Systemen gehört die Zukunft.«
>
> *Davide Campagnari*

Diese seit zehn Jahren andauernde erfolgreiche Entwicklung des Unternehmens soll auch zukünftig fortgeschrieben werden. Nachdem bereits 2013 eine neue Produktionshalle entstand, will ISEO Deutschland in den nächsten beiden Jahren rund zwei Millionen Euro in Forschung und in neue Produktionsanlagen investieren. In naher Zukunft wird sogar eine Smartphone-App genügen, um Türen zu öffnen. Und wenn der Pontifex dann statt seines Schlüssels sein Handy verlieren sollte, löst eine neue Freischaltung auf seinen Namen das Problem mit einem Klick.

▸ *www.iseo-deutschland.eu*

Auf Touren

Tradition als Antrieb: Mit Akribie und Ehrgeiz erwecken die Mitglieder des Fördervereins August Horch Museum Zwickau die Anfänge des Automobilstandortes wieder zum Leben.

Vier Herren und ihr Silberpfeil: Dr. Bernd Czekalla, Roland Schulze, Rainer Mosig und Jochen Müller vom Förderverein des August Horch Museums Zwickau.

Mehr als 100 Jahre Autogeschichte zeigt das Zwickauer Museum anhand von rund 70 Fahrzeugen der Marken Auto-Union, Horch, Sachsenring und Volkswagen.

Text: Martin Jendrischik / Fotos: Tom Schulze

Rainer Mosig hat während seines Berufslebens viele Autos mitentwickelt, unter anderem den VW New Beetle. Inzwischen ist der 81-Jährige wieder in seiner Heimat Zwickau und widmet sich einer ganz besonderen Aufgabe: Zusammen mit Studenten der Westsächsischen Hochschule WHZ, regional ansässigen Firmen, anderen Unterstützern und elf Mitgliedern des Fördervereins des August Horch Museums Zwickau will er den Horch 14-17 PS Tonneau aus dem Jahr 1904 nachbauen – das erste, vom Namensgeber des Museums konstruierte und in Zwickau gebaute Auto.

Ehrgeiz, Akribie und die große Liebe zum Auto bestimmen die ehrenamtliche Arbeit des Teams. „Für den Nachbau ist es notwendig, das Auto nochmal neu zu entwickeln", erklärt Rainer Mosig, „mit den Mitteln der damaligen Zeit." Also ohne Hilfsmittel wie Schweißgerät oder Spritzpistole – und angepasst an die früheren Denkweisen.

Ziel des Fördervereins ist es, die seit 110 Jahren ununterbrochene Zwickauer Automobiltradition zu bewahren. Historisch interessierten Mitarbeitern des damaligen VEB Sachsenring und dem Förderverein ist es zu verdanken, dass es heute das Museum mit mehr als 70 restaurierten Fahrzeugen der Zwickauer Automobilgeschichte gibt. Gegründet wurde es 1988 als Werksmuseum mit 15 historischen Fahrzeugen. Mit der Einstellung der Trabant-Produktion am 30. April 1991 fanden viele berufliche Karrieren und ein wichtiges Kapitel des Automobilstandortes Zwickau ein harsches Ende. Dennoch wurde die kleine Sammlung inmitten dieses Umbruchs durch viel ehrenamtliches Engagement zusammengehalten und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Erst zehn Jahre später, im Jahr 2000, gründeten die Audi AG und die Stadt Zwickau eine gemeinnützige Gesellschaft, die seit 2004 das August Horch Museum betreibt und ausbaut. Gerade läuft ein weiterer Umbau, der bis 2015 fast zu einer Verdopplung der Ausstellungsfläche auf über 5.000 Quadratmeter führt.

> »Teilweise diskutieren wir lautstark, bis wir uns einig sind.«
>
> *Jochen Müller*

Die rund 250 Mitglieder des Fördervereins des Museums, dessen Geschäftsführer heute Dr. Bernd Czekalla ist, widmet sich einer Vielzahl an Aufgaben und werden dabei von etwa 100 Unternehmen und Institutionen aus der Region unterstützt. In insgesamt acht Arbeitsgruppen werden Projekte realisiert, das eigene Magazin „AufgeHorcht" herausgegeben, Vorträge und Exkursionen organisiert. „Besonders stolz waren wir, als wir im Jahr 2011 unseren ersten, detailgetreuen Nachbau der Öffentlichkeit vorstellen konnten", erinnert sich Czekalla. Dabei handelt es sich um den Auto-Union Typ C, den erfolgreichsten Rennwagen unter den berühmten Silberpfeilen aus den 1930er Jahren.

„Da wir kein Original bekommen konnten, entschieden wir uns, den Wagen selbst zu entwickeln", erinnert sich Rainer Mosig, der in den sieben Jahren als Projektleiter alleine über 7.000 Stunden an dem Projekt arbeitete. Neben den ehrenamtlich Tätigen und Studenten der WHZ beteiligten sich mehr als 40 Unternehmen am Silberpfeil-Projekt und sorgten – oft zu Selbstkostenpreisen oder für eine Spendenquittung – für dessen Realisierung. „Würde man den Wert des Rennwagens hochrechnen, kämen wir auf 1,43 Millionen Euro", betont Rainer Mosig. Tatsächlich habe man etwas mehr als 35.000 Euro ausgegeben.

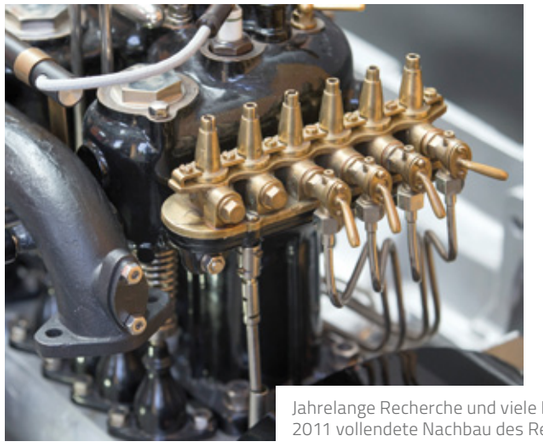
> »Für den Nachbau ist es notwendig, das Auto nochmal neu zu entwickeln. Mit den Mitteln der damaligen Zeit.«
>
> *Rainer Mosig*

Seit einigen Monaten arbeiten die Automobil-Enthusiasten am Nachbau des Horch 14-17 PS Tonneau, mit dem die Geschichte des Autostandortes Zwickau begann. Immer donnerstags treffen sie sich, um über die nächsten Schritte der Konstruktion zu debattieren. „Teilweise diskutieren wir lautstark, bis wir uns einig sind", sagt Jochen Müller, der für Vorder- und Hinterachse sowie Lenkung verantwortlich ist. Auch Lehrbücher aus den Anfangsjahren des vergangenen Jahrhunderts werden zurate gezogen, um technologisches Knowhow der damaligen Zeit besser nachvollziehen zu können. „Wir haben uns mehrere Nachfolgemodelle des Horch 14-17 im Original angeschaut und konnten Rückschlüsse auf das Vorgängermodell ziehen", so Jochen Müller. Aktuell sucht das Team nach Herstellern, die Petroleumlampen nachbauen können.

Wenn sie sich mal nicht zur Diskussionsrunde verabreden, stehen Termine mit Firmen, die Betreuung von Studenten oder andere Verpflichtungen auf der Agenda. „Ohne die große Toleranz unserer Frauen, wäre dieses Engagement nicht möglich", räumt Roland Schulze, zuständig für Mitgliederbetreuung, ein.

Voraussichtlich bis 2019 wird Mosig und Müller der aktuelle Horch-Umbau, dessen erste Ausbaustufe im kommenden Jahr präsentiert werden soll, beschäftigen. „Es gibt auch für die Zeit danach bereits Pläne, um die noch vorhandenen Lücken in unserem Museum zu schließen. Aber dazu brauchen wir neue, engagierte Mitglieder", so Roland Schulze. Doch bei vielen Kollegen der nächsten und übernächsten Generation sei das Interesse am Ehrenamt gering. Denn der Lohn für die Arbeit ist bescheiden: Eine Einladung zur Übergabefeier an das August Horch Museum sowie eine Urkunde. Doch um solche Ehrungen geht es Rainer Mosig und seinen Mitstreitern nicht. „Wir machen das nicht für uns, sondern für unsere Kinder, Enkel, Urenkel", so der Autokonstrukteur.

▸ *http://foerderverein.horch-museum.de*



Jahrelange Recherche und viele Diskussionen zu hunderten technischen Details waren nötig, bis der 2011 vollendete Nachbau des Rennwagens Auto-Union Typ C Gestalt annehmen konnte.

Früh übt sich

Mit dem Chemnitzer Umweltpreis für Kinder und Jugendliche ehrt die Stadt die ideenreichsten und engagiertesten Projekte von jungen Umwelt- und Naturschützern.

Text: Katja Trumpler / Foto: Pichel / piqs

Wie weckt man bei jungen Menschen ein Interesse für den Umwelt- und Naturschutz? Die Stadt Chemnitz hat auf diese Frage bereits Anfang der 1990er Jahre eine Antwort gefunden und zusammen mit der eins energie in sachsen GmbH & Co. KG, der Südsachsen Wasser GmbH sowie den Chemnitzer Verkehrsbetrieben und der Stadtreinigung den Chemnitzer Umweltpreis für Kinder und Jugendliche ins Leben gerufen. Die zwölf Sieger des diesjährigen Wettbewerbs wurden am 12. Juni in der TU Chemnitz ausgezeichnet.

Bei den jüngsten Gewinnern in den Altersklassen „Kita" und „Grundschule" stand dabei das Beobachten und greifbare Erleben der Natur im Mittelpunkt. So wurde die Kita „Farbenfroh" für ihre Kurzgedichte, Spiele und Bastelarbeiten zu Trennung und Recycling von Müll ebenso mit einem 1. Platz ausgezeichnet wie die Baumgarten-Grundschule für den Bau neuer Vogelnistkästen. Dagegen widmeten sich die Kinder und Jugendlichen in den Alterstufen „5.–8. Klasse" sowie „9.–12. Klasse" in diesem Jahr vor allem wissenschaftlich-praktischen Umweltschutzmaßnahmen. So erstellte das Siegerteam in der Mittelstufe ein Lösungsmodell zu nachwachsenden Rohstoffen als Ersatz für Kunststoffprodukte. Die Gewinner in der Oberstufe bauten mit ihrer „Solarpowerstation" eine eigene Photovoltaikanlage. Beide Arbeitsgruppen wurden dabei vom solaris Förderzentrum für Jugend & Umwelt unterstützt. Zusammen mit ihrer Urkunde erhielten die vier siegreichen Arbeitsgruppen ein Preisgeld in Höhe von 300 Euro, für die Zweit- und Drittplatzierten gab es 200 bzw. 150 Euro. Insgesamt beteiligten sich über 400 Kinder und Jugendliche mit 25 Projekten am Wettbewerb.

Für Andreas Rössel vom Umweltamt der Stadt Chemnitz zeigt nicht nur die steigende Resonanz den Erfolg des Wettbewerbs: „Es freut uns besonders zu sehen, dass Jugendliche immer häufiger die Initiative ergreifen und sich auch in ihrem Alltag aktiv mit Umweltschutz auseinandersetzen."

▸ *www.chemnitz.de*

Der Chemnitzer Umweltpreis für Kinder und Jugendliche will die Zielgruppe zu umweltbewusstem Denken und Handeln animieren.

Wir sind Wunsch-Großeltern

Großeltern können eine wichtige Stütze bei der Kinderbetreuung sein. Doch häufig wohnen sie weit entfernt. In Dessau-Roßlau schließt der Oma-Opa-Leihdienst „OLDi" diese Lücke.

Text: Ute Bachmann / Foto: Hartmut Bösener

Strahlend rennt die vierjährige Fenja auf Brigitte und Reiner Richter zu: „Omaaa! Opaaa!", quietscht sie fröhlich. Eine ganz normale Szene, wenn eine Enkelin auf die geliebten Großeltern trifft. Doch bei Brigitte und Reiner aus Dessau-Roßlau ist es etwas Besonderes. Sie sind nämlich nicht die leiblichen, sondern „geliehene" Großeltern.

Als der Ruhestand nahte, überlegte Brigitte Richter, was sie machen könnte, wenn sie nicht mehr arbeiten geht. „Wir wollten Menschen aus der Umgebung kennenlernen, da uns das vorher durch unsere Berufstätigkeit kaum möglich war", erzählt Brigitte. Ihr Mann Reiner und sie lieben Kinder sehr, doch die eigenen Enkel wohnen weit weg. „So entstand spontan die Idee, ob man nicht hier in der Nähe Anschluss an Kinder finden könne", sagt Brigitte. Bei Recherchen stieß sie auf das passende Angebot vom SHIA e.V. Dessau: den OLDi – Oma-Opa-Leihdienst.

Das OLDi-Projekt bringt ältere Menschen mit jungen Eltern zusammen, die mehr als einen Babysitter für ihre Kinder suchen. Jenny Golembski, Leiterin des Familienzentrums im SHIA e.V., erklärt: „Unser primäres Ziel ist nicht, für die Eltern eine kostenlose Kinderbetreuung zu vermitteln, sondern wir möchten Generationen zusammenführen und eine Brücke zwischen Jung und Alt bauen." Idealerweise entsteht zwischen der Familie und den Leih-Großeltern eine langfristige, familiäre Beziehung. Manche Leih-Großeltern möchten jedoch nur stundenweise einspringen oder ein Hobby mit dem Kind teilen. „Auch das ist möglich", so Jenny Golembski vom SHIA e.V. „Es muss nur vorher klar besprochen werden, was Eltern und potenzielle Großeltern voneinander erwarten."

Als sich das Ehepaar Richter und die junge Mutter mit ihrer damals einjährigen Tochter das erste Mal trafen, stimmte die Chemie auf Anhieb. Sie trafen sich häufiger, bis auch das kleine Mädchen Vertrauen zu den beiden neuen Erwachsenen in ihrem Leben gefasst hatte. Geben alle Beteiligten der neuen Konstellation eine Zukunft, wird über den SHIA e.V. ein Vertrag geschlossen, in dem die gegenseitigen Rechte und Pflichten festgeschrieben sind. Dabei geht es zum Beispiel darum, ob das Kind mit im Auto fahren, bei den Leih-Großeltern übernachten darf oder ob es Medikamente einnimmt.

Brigitte und Reiner Richter mit ihren beiden „Leih-Enkelinnen".

Mittlerweile ist das Mädchen vier Jahre alt und hat eine kleine Schwester bekommen. Die Richters haben die Mutter auch in der Schwangerschaft unterstützt. Dabei hat Reiner zum ersten Mal in seinem Leben eine Ultraschall-Untersuchung miterlebt und ein Ungeborenes auf dem Bildschirm sehen können. „Wir waren die ersten, die der Vater noch in der Nacht der Geburt darüber informierte, dass das Baby auf der Welt ist", sagt Reiner. Heute sind Brigitte und Reiner vollwertige Großeltern. Sie holen die beiden von der Kita ab, gehen in den Zoo oder auf den Spielplatz, passen abends auf die Kleinen auf, wenn die Eltern mal aus sind – alles, was „normale" Großeltern für ihre Enkel und deren Eltern so tun. Der Begriff „Leih-Großeltern" hat ihnen nie richtig gefallen. „Wir sind Wunsch-Großeltern", sagt Brigitte. „Diese Formulierung haben wir uns ausgedacht, und sie ist viel passender."

▸ *www.shia-dessau.de*

Die Begleiterin

Früher half sie als Hebamme vielen Kindern auf die Welt. Heute betreut sie Demenzkranke und Sterbende. Für Maya Christine Richter gehört beides zum Leben.

Text: Katharina Kleinschmidt / Fotos: Sebastian Willnow

Heimat kann auch ein Wohnmobil sein. In dieser mobilen Ein-Zimmer-Wohnung lebt Maya Christine Richter, die von sich selbst sagt, sie sei eine gute Krisenmanagerin. Die gelernte Hebamme ist heute Sterbe- und Trauerbegleiterin und betreut außerdem Demenzkranke und deren Familien. Sie ist in ganz Deutschland unterwegs und liebt das Nomadenleben genauso wie die Arbeit mit Menschen in den verschiedenen Lebenssituationen.

Auf rund sieben Quadratmetern fehlt es in dem Peugeot Boxer an keinem Komfort: Dusche, Heizung, Gaskocher – alles ist dabei und platzsparend integriert. Maya Christine Richter hat das Auto mit dem fertigen Innenausbau aus zweiter Hand gekauft. In Leipzig hat sie nur noch eine Melde- und Postadresse. „Damit kann ich Kosten minimieren und bin wirklich frei", sagt die 50-Jährige.

> »Verantwortung heißt auch, für sich persönlich und für seine Berufung mit allen Konsequenzen einzustehen.«
>
> *Maya Christine Richter*

Richter ist viel unterwegs – schon immer. Zunächst macht sie eine Ausbildung zur Hebamme in Leipzig und arbeitet an der dortigen Uniklinik. Die Wahl hatte pragmatische Gründe. „Mir wurden zwei Möglichkeiten nach dem Abitur angeboten – Hebamme oder Physiotherapie. Erst viele Jahre später ist mir bewusst geworden, dass die Entscheidung für den Hebammenberuf richtig war", erzählt Richter. Nach fünf Jahren kommt der Schnitt. Sie beginnt, Hausgeburten in der Uckermark zu begleiten: „Ich habe mich für eine freiberufliche Arbeit als Hebamme entschieden, da Frauen im Räderwerk eines Klinikbetriebes schwer selbstbestimmt gebären können."

Über die derzeitigen existenziellen Probleme der freiberuflichen Hebammen kann sie sich nur empören. Die explodierenden Prämien für die vorgeschriebene Berufshaftpflichtversicherung bei gleichzeitig seit Jahren stagnierenden Honoraren gefährden den ganzen Berufsstand: „Ich halte das für eine Frage der Macht. Man will die Geburten zurückholen in die Kliniken." Engstirnig sei das, da Vor- und Nachsorge sowieso von Hebammen geleistet werden, und erinnere ein bisschen an Hexenverbrennung. „Jede dritte Hexe, die damals verbrannt wurde, war eine Hebamme", behauptet Richter und wünscht sich mehr Gegenwehr, besonders von den werdenden Eltern. An dieser Lobby käme man nicht so einfach vorbei.

Während der Jahre der intensiven Geburtsbegleitung bleibt die Auseinandersetzung mit dem Thema Tod nicht aus. 2003 beginnt Richter eine Weiterbildung zur Sterbe- und Trauerbegleiterin in Lüneburg: „Es war eine Art innerer Ruf, dass ich am Ende des Lebens für die Menschen da sein möchte." Während dieser Zeit arbeitet sie auch im ambulanten Hospizdienst und in einem Kriseninterventionsteam, teils ehrenamtlich, teils als Angestellte. Mit den Erfahrungen wächst der Wunsch, jenseits von Institutionen zu arbeiten. „Ich erkannte für mich, dass ich in institutionalisierten Zusammenhängen die Menschen in ihren Krisen nicht so begleiten kann, wie es oft für sie notwendig ist, weil Institutionen nicht flexibel sind", erinnert sie sich.

Maya Christine Richter möchte zu den Wurzeln zurück und sagt: „Die Arbeit der Hebammen hat früher das ganze Leben umfasst – von der Geburt bis zum Tod. Die Familien wurden durch das ganze Leben begleitet – mit allen Höhen und Tiefen." Eigentlich sei ihre heutige Tätigkeit nur eine Umkehrung: „Ich empfange nicht mehr die Menschen, sondern verabschiede sie." Daneben begleitet die

Ihr Wohnmobil gibt Maya Christine Richter die notwendige Freiheit.

Mutter zweier Kinder Familien in allen Krisensituationen, zum Beispiel bei Demenz. Gerade kommt sie von einem dreimonatigen Aufenthalt in Wilhelmshaven zurück. „Die Frau war schwer erkrankt, der Mann konnte fast nichts mehr sehen", beschreibt sie die Aufgabe. Das Ehepaar brauchte für eine Übergangszeit eine 24-Stunden-Betreuung, es musste eine Entscheidung getroffen werden, wie es weitergeht – mit Erfolg: „Ich möchte die Menschen dort abholen, wo sie stehen, und begleiten. Mein größtes Geschenk ist, wenn ich nicht mehr benötigt werde."

Der Tod ist in der Arbeit allgegenwärtig. „Die Reflektion über das Sterben ist immer ein Thema in der Begleitung. Oft ist die Auseinandersetzung für die Angehörigen wichtiger als für den Sterbenden", weiß Richter und meint: „Meine Philosophie ist, dass nichts verloren geht. Eine Energie, die da ist, kann nicht verschwinden, sie kann nur transformiert werden." Ihr Wunsch ist, dass Familien wieder lernen, mit dem Tod umzugehen. „Letztlich haben wir alle das Wissen um das Sterben und den Tod in uns, es wird nur durch die Gesellschaft verdrängt."

Ruhig und gelassen erzählt Maya Christine Richter von vielen eindrücklichen Erlebnissen. Einmal betreut sie eine schwerkranke Frau mit starken Schmerzen: „In den Schmerzwellen habe ich mit ihr zusammen geatmet. Der Schmerz geht davon nicht weg, aber man kann besser mit ihm umgehen. Genauso habe ich mit den Gebärenden immer geatmet. In diesem Moment ist mir die Verbindung von Geburts- und Sterbeprozess sehr bewusst geworden." Und dann kommt der Abschied: „Ich finde jedes Mal ein Ritual. Manchmal gehe ich in die Natur, manchmal tanze ich mich nach einer bestimmten Musik richtig aus. Das hat etwas mit Professionalität zu tun, dann wieder an sich selber zu denken."

> »Viel zu oft bereuen Sterbende, ihre Träume nicht verwirklicht zu haben.«
>
> *Maya Christine Richter*

Als professionelle Sterbe- und Trauerbegleiterin arbeitet Richter selbstständig – nur, reich wird sie davon nicht. Zurzeit wird sie noch durch Mund-zu-Mund-Propaganda engagiert, eine eigene Homepage soll in Kürze entstehen. Bei einem ersten Gesprächstermin wird mit den Familien geklärt, „was die betroffenen Personen wirklich brauchen". Das kann eine stundenweise Begleitung sein, eine Urlaubsvertretung, wenn die Angehörigen eine Auszeit brauchen, oder eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung. Jede Leistung wird ausschließlich privat vergütet. Das Geschäftsmodell erfordert Flexibilität und Improvisationstalent: Im Juni fährt Richter auf einen Bio-Bauernhof in der Uckermark und arbeitet dort für freie Kost und Logis mit, manchmal bleibt ihr aber auch nur der Gang zur Arbeitsagentur.

Das Wohnmobil ist ihr Anker und dabei die Voraussetzung für ihre Flexibilität. Jeden Tag steht das Auto an einer anderen Stelle, manchmal auch im Wald. Angst hat Maya Christine Richter dabei nicht: „Wenn mich Leute ansprechen, sage ich, dass ich Trauer- und Sterbebegleiterin bin – dann sind die ganz schnell weg", lacht sie.

▸ *Kontakt: maya.c.richter@gmx.de*

Schatzheber

Rund 30 Ehrenamtliche fördern in einem Projekt der Bürgerstiftung Jena die Stärken von benachteiligten Kindern im Vorschulalter.

Text: Ute Bachmann / Fotos: Bürgerstiftung Jena

Gespannt lauschen die Kinder den Worten von Irmtraud. Seit knapp zwei Jahren geht sie regelmäßig in eine Jenaer Kindertagesstätte, um den Kleinen, die während des Mittagsschlafs unruhig sind, Geschichten vorzulesen. Student Oliver schraubt mit einem Fünfjährigen an allem, was Räder hat, und Physikerin Bettina bastelt und experimentiert mit Vorschulkindern. Alle drei sind ehrenamtliche „Schatzheber".

Vor knapp drei Jahren rief die Bürgerstiftung Jena das Projekt ins Leben. Doris Voll, Mitglied des Beirats und ehemalige Vorstandsvorsitzende der Stiftung, erläutert: „Bei den Schatzhebern geht es darum, die Kompetenzen und Talente von drei- bis sechsjährigen Kindern zu fördern, die diese Unterstützung nicht aus dem Elternhaus erfahren. Die Idee dabei ist, die Kinder möglichst gut auf den Schulalltag vorzubereiten und ihnen ein gesundes Selbstbewusstsein mit auf den Weg zu geben." Chancengleichheit lautet das Stichwort, denn kein Kind sollte benachteiligt in diese Lebensphase starten müssen. Momentan gehen 30 Ehrenamtliche regelmäßig in Jenaer Kindertagesstätten. Dass dabei vielleicht bisher verborgene Talente zum Vorschein kommen, also im besten Sinne des Wortes „Schätze gehoben werden", inspirierte zum Titel des Projektes.

Rund 30 ehrenamtliche „Schatzheber" aus Jena lesen, basteln, musizieren oder treiben Sport mit Kindern, um deren Talente zu fördern.

Die Schatzheber sind nur ein Projekt unter mehreren der Bürgerstiftung Jena. Ihr Herzstück ist die Jenaer Freiwilligenagentur. Sie bringt Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren wollen, und Vereine oder Initiativen mit entsprechendem Bedarf zusammen. „Wir möchten die Leute motivieren, sich nicht nur finanziell einzubringen, sondern auch Zeit zu investieren", sagt Doris Voll. 2013 wurden rund 180 Beratungsgespräche mit Personen geführt, die sich ehrenamtlich engagieren wollen. Mittlerweile umfasst die Datenbank der Stiftung mehr als 1.000 Freiwillige und rund 160 gemeinnützige Organisationen, die Angebote bereithalten.

Da das Stiftungskapital nicht ausreicht, um alle Projekte aus eigener Kraft zu stemmen, helfen die Stadt Jena und die Thüringer Ehrenamtsstiftung mit Zuschüssen. Die Schatzheber werden zusätzlich von der Schweizer Drosos Stiftung unterstützt: Für jeden gesammelten Euro, der den Schatzhebern zugutekommt, legen die Schweizer noch 50 Cent drauf. Diese Unterstützung ist aber auf drei Jahre begrenzt und endet demnächst. Dann muss das Projekt finanziell auf eigenen Beinen stehen.

▸ *www.buergerstiftung-jena.de*

Sicher bewahren

Überall in Deutschland beschäftigen sich Museen und Bibliotheken mit dem richtigen Schutz unersetzlicher Kulturgüter. Ein Sicherheitsleitfaden soll dabei helfen.

Beim gefürchteten Tintenfraß reagieren die von der Antike bis ins 19. Jahrhundert üblichen, stark säurehaltigen Tinten mit der Luft und zerstören dabei nach und nach die Papierfasern.

Text: Katharina Vokoun / Fotos: Christian Hüller

Jährlich strömen rund 100 Millionen Menschen in die Ausstellungen der mehr als 6.000 Museen in Deutschland. Dagegen bleibt eine andere Aufgabe weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit: die Sammlung, Bewahrung und Pflege von Kulturgut, um es für künftige Generationen zu erhalten. Zwischen 40 und 90 Prozent aller Bestände von Museen, Bibliotheken und Kultureinrichtungen lagern verborgen in Archiven und Depots und müssen gegen vielfältige Gefahren dauerhaft gesichert werden.

Vor besonderen Herausforderungen beim Schutz wertvoller Kulturgüter stehen auch die Franckeschen Stiftungen zu Halle. Deren historisches Bibliotheksgebäude von 1728 gilt als ältester noch erhaltener Bibliothekszweckbau Deutschlands. Von den rund 145.000 Bänden stammen rund 90.000 aus der Zeit bis zum 19. Jahrhundert. Den Schwerpunkt bilden dabei historische Drucke aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Etwa 15 bis 20 Prozent des Bestandes sind restaurierungsbedürftig. Darüber hinaus lagern im Archiv der Stiftung, das zusammen mit der Bibliothek das Studienzentrum August Hermann Francke bildet, circa 660 laufende Meter historische Akten. Eines der größten Probleme ist der sogenannte Tintenfraß. „Die Tinte wird aufgrund chemischer Prozesse brüchig. Die Buchstaben fallen regelrecht aus den Seiten heraus", erklärt Britta Klosterberg, Leiterin des Studienzentrums der Franckeschen Stiftungen (Bild Seite 44/45), den Prozess.

Von dem Phänomen betroffen sind nicht nur Bücher und Schriftstücke. Auch die rund 13.000 Gemälde umfassende Porträtsammlung von Jakob Gottfried Bötticher weist entsprechende Schäden auf. Die Bildnisse zeigen Kaiser, Könige und andere Persönlichkeiten der frühen Neuzeit. Die Porträts sind zwar bis auf leichte Verschmutzungen und kleine Risse gut erhalten. Zum Problem werden die Verse, die der Buchhändler zur Charakterisierung der Personen unter die Porträts schrieb. Durch den Tintenfraß sind einige Blätter regelrecht durchlöchert.

Vor ähnlichen Herausforderungen stehen nahezu alle Kultureinrichtungen in Deutschland. 23 von ihnen haben sich 2002 zur Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen (KNK) zusammengeschlossen und widmen sich gemeinsam in einem Projekt dem Erhalt und der Erschließung des kulturellen Erbes. Dazu gehören neben den Franckeschen Stiftungen unter anderem das Museum der bildenden Künste und das Bacharchiv Leipzig, die Stiftung Moritzburg Halle, die Kunstsammlungen Chemnitz sowie die Stiftung Bauhaus Dessau und die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz. Welch großen Handlungsbedarf es beim Thema Sicherheit und Schutz von Kulturgütern gibt, wurde deutlich, als im August 2002 wichtige Werke der Staatlichen Kunstsammlung Dresden akut vom Elbe-Hochwasser bedroht waren.

In einer weltweit einzigartigen Initiative wurde in den darauffolgenden Jahren der„SicherheitsLeitfaden Kulturgut" (SiLK) erarbeitet. Mithilfe eines Fragebogens, der seit 2010 online ist, können Mitarbeiter von Kultureinrichtungen anhand von 13 Risikofaktoren die Situation in ihrem Haus analysieren. Geprüft werden dabei sowohl akute Gefahrenquellen wie Brand, Diebstahl oder Überflutung als auch chronische Bedrohungen der Bestände, etwa durch Abnutzung, Licht oder Schimmelbefall. Für jeden Bereich erhält die Einrichtung eine Bewertung der Sicherheitslage im eigenen Haus nach dem Ampel-Prinzip und maßgeschneiderte Handlungsempfehlungen. „Es geht darum, einen Notfall zu verhindern oder bestens darauf vorbereitet zu sein, falls das Ereignis doch eintritt", erklärt SiLK-Projektleiterin Alke Dohrmann.

Auch wenn große Schadensereignisse wie der verheerende Brand in der Weimarer Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek im Jahr 2004 besonders in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, geht die größere Gefährdung der Kulturgüter von schleichenden Prozessen aus. „Bei einem Diebstahl verliere ich zwei oder drei Werke. Das Ausmaß der Schäden durch Schimmelbefall ist viel größer. Oder das Sonnenlicht bleicht Stoffe und Schriftstücke aus. Das ist ein Prozess, der häufig erst bemerkt wird, wenn es schon zu spät ist. Die Schäden sind oft irreparabel", weiß Alke Dohrmann.

Das gilt auch für die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen mit ihrem historischen Kulissenmagazin. Aufgrund der original erhaltenen Dielen und Holzregale aus dem 18. Jahrhundert bedarf es besonderer Pflege- und Schutzmaßnahmen. Da sich im Holz Schädlinge einnisten können, werden vier Mal im Jahr präventiv Fallen aufgestellt, um den betroffenen Bestand sofort isolieren zu können. Eine weitere Herausforderung stellt die Sicherung einer konstanten Temperatur und Luftfeuchtigkeit dar, denn eine Klimaanlage gibt es in dem historischen Raum nicht. Um Schimmel vorzubeugen, werden die Bücher alle fünf Jahre mit einem speziellen Staubsauger gereinigt.

All diese präventiven Schutzmaßnahmen kosten viel Geld. Genau darin sieht SiLK-Leiterin Alke Dohrmann ein Problem. „Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit ist immer dann am größten, wenn etwas passiert ist. Unser Erfolg ist es aber, wenn nichts passiert." Diese „Unsichtbarkeit" mache es schwer, die öffentliche und politische Aufmerksamkeit auf die Bedeutung des Schutzes unserer kulturellen Güter und die Notwendigkeit entsprechender Investitionen zu lenken. Deshalb setzen viele Kultureinrichtungen bei der Finanzierung verstärkt auf bürgerschaftliches Engagement, auch die Franckeschen Stiftungen.

> »Es geht darum, einen Notfall zu verhindern oder bestens darauf vorbereitet zu sein.«
>
> *Alke Dohrmann*

So wurde bereits 2003 zur Rettung der von Tintenfraß bedrohten Bötticher-Sammlung das Projekt „Bilderschaden – Schadensbilder" ins Leben gerufen. Bislang konnten mit Spenden von über 43.000 Euro rund 1.700 der 13.000 Porträt restauriert werden. Für Britta Klosterberg ein Erfolg: „Wenn ihnen die Möglichkeit gegeben wird, wollen sich viele Bürger persönlich für den Erhalt des kulturellen Erbes einsetzen", ist die Leiterin des Studienzentrums August Hermann Francke überzeugt.

▸ *www.francke-halle.de*
▸ *www.konferenz-kultur.de*

Das historische Bibliotheksgebäude der Franckeschen Stiftungen zu Halle aus dem Jahr 1728 ist das älteste seiner Art in ganz Deutschland.

Kulturtipps

Ikone der Moderne wieder komplett

Eine der berühmtesten Künstlerkolonien der Welt, die zum UNESCO-Welterbe gehörende Meisterhaussiedlung in Dessau-Roßlau ist nach 70 Jahren wieder in ihrer ganzen Wirkung erlebbar. In Anwesenheit von Bundespräsident Joachim Gauck und im Rahmen eines dreitägigen Festes mit Ausstellungen, Führungen, Theaterperformances und Musik wurden Die „NEUEN MEISTERHÄUSER" Mitte Mai der Öffentlichkeit übergeben.

Nach dem Umzug des Bauhauses von Weimar nach Dessau entstand das von Walter Gropius entworfene Ensemble in unmittelbarer Nähe des Bauhausgebäudes als Wohnhäuser für die Meister der Hochschule für Gestaltung. Kurz vor dem Ende des 2. Weltkrieges wurden bei einem Bombenangriff das Direktorenhaus Gropius und die benachbarte Haushälfte Moholy-Nagy zerstört. Während die unversehrt gebliebenen, aber überformten Häuser Feininger, Muche/Schlemmer und Klee/Kandinsky bereits in den 1990er Jahren instand gesetzt und restauriert wurden, entspann sich über den Wiederaufbau der fehlenden Kuben, der Mauer und der von Mies van der Rohe entworfenen Trinkhalle eine jahrelange und kontroverse Debatte. Erst die Berliner Architekten Bruno Fioretti Marquez konnten im Jahr 2009 mit ihrer Idee der gebauten Unschärfe überzeugen, die auf eine abstrahierende Interpretation mit den Mitteln zeitgenössischer Architektur statt auf eine originalgetreue Rekonstruktion setzt.

Tipp der Redaktion

Im Innern der Häuser realisierte der Künstler Olaf Nicolai eine Arbeit, die den ursprünglichen Dialog zwischen der Architektur von Gropius und den Bauhauskünstlern nachvollzieht.

▸ *www.bauhaus-dessau.de*

Meisterhafte Moderne

Perfekt inszeniert: 300.000 Jahre Geschichte

Archäologie 2.0

Seit der Eröffnung des neuen Staatlichen Museums für Archäologie Mitte Mai setzt die Stadt Chemnitz 300.000 Jahre Kulturgeschichte Sachsens spektakulär in Szene. Auf über 3.000 m² Ausstellungsfläche präsentiert die Schau mit rund 5.200 archäologischen Funden und 1.000 weiteren Exponaten eine anspruchsvolle Synthese aus Erlebnis, Bildung und Kultur.

▸ *www.smac.sachsen.de*

Fotos: Stiftung Bauhaus Dessau, László Farkas, Stiftung Händelhaus Halle, Kulturarena Jena,

Jazz im Händelhaus

Nicht nur die berühmten Händelfestspiele sprechen für die musikalische Strahlkraft der Stadt Halle (Saale). Längst hat sich die Saalestadt auch einen Namen in der internationalen Jazzkultur gemacht: Neben dem bekannten Festival „Woman in Jazz" lockt der „Jazz-Sommer" im Hof des Händelhauses bereits zum achten Mal Fans des Genres nach Sachsen-Anhalt. An fünf aufeinander folgenden Sonnabenden, beginnend am 12. Juli erwartet die Besucher hier atmosphärische Jazzmusik bekannter Bands und Künstler aus Mitteldeutschland, Berlin, Paris und Barcelona.

▸ *www.haendelhaus.de*

Kultur nonstop

Mit Theaterspektakeln, lauschigen Kinoabenden und einer Vielfalt an handverlesenen Konzerten, die einen Bogen von klassischer Musik über Rock- und Elektrosound bis hin zu akustischen Tönen schlagen, wartet das Jenaer Festival „Kulturarena" vom 10. Juli bis zum 24. August auf. Neben Größen wie Indiepop-Songwriter Bosse oder dem bekannten Liedermacher Rainald Grebe bespielen erneut ausgesuchte internationale Künstler den Theatervorplatz – darunter diesmal der isländische Multiinstrumentalist Ólafur Arnalds sowie die Folk-Punk-Rock-Band Flogging Molly.

▸ *www.kulturarena.de*

Der Klang des kulturellen Welterbes

Mitteldeutschland ist geprägt von den Zeugnissen einer reichen Geschichte und Kultur. Bereits sieben historische Orte der Region haben Eingang in den exklusiven Kanon des „UNESCO-Welterbes" gefunden. Die neue Konzertreihe des MDR MUSIKSOMMERS widmet sich nun diesen Welterbestätten mit ebenso geschichtsträchtiger Musik und bringt diese zu den Originalschauplätzen in Dessau-Roßlau und Quedlinburg, auf die Wartburg bei Eisenach, in die Lutherstätten in Wittenberg und Eisleben sowie in den Wörlitzer Park und den Fürst-Pückler-Park in Bad Muskau. Die Besucher können sich dabei nicht nur auf erstklassige Musiker und Ensembles wie das Stephan König Jazz Quartett, Olga Scheps oder Nadège Rochat freuen, sondern können auch faszinierende Orte der Kultur hautnah erkunden.

▸ *www.mdr.de/musiksommer*

Termine

11. bis 20. Juli 2014
„Der Freischütz"
Zwickau / Freilichtbühne am Schwanenteich
Die Romantische Oper von Weber in einer amphitheaterähnlichen Arena

30. August 2014
16. Geraer Museumsnacht
Museen und Kultureinrichtungen der Stadt Gera
Ausstellungen, Lesungen und Konzerte in sommernächtlicher Atmosphäre

13. und 14. September 2014
Großer Herbst-Rundgang
Leipziger Baumwollspinnerei
Die Galerien in der weltbekannten Kunstfabrik öffnen ihre Türen.

Dem Sommer lauschen

Auch in diesem Sommer können aufmerksame Zuhörer beim „Leipziger Hörspielsommer" vom 11. bis 20. Juli einen fantastischen Querschnitt aktueller Produktionen belauschen.

Etablierte Szenegrößen und Newcomer präsentieren unter freiem Himmel rund 60 ausgesuchte Geschichten und Features, deren hoher künstlerischer Anspruch die Fans der Hörspielkultur bundesweit aufhorchen lässt. Eine Fülle an Live-Acts sowie der parallel stattfindende „12. Internationale Hörspielwettbewerb" vervollständigen das vielseitige Programm. Gespielt werden die philosophischen, witzigen und experimentellen Hörspielkunststücke auf den lauschigen Wiesen des Richard-Wagner-Hains.

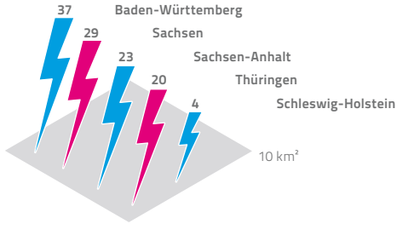
▸ *www.hoerspielsommer.de*

Zahlendreher

Die etwas andere Mitteldeutschland-Statistik.

Aus heiterem Himmel

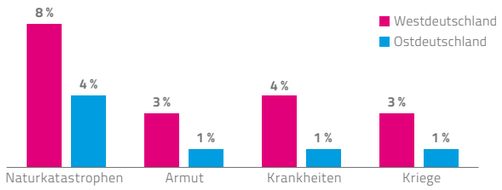
Durchschnittliche Anzahl der Blitzeinschläge auf 10 km² nach Bundesländern (2011)



Quelle: Blitzinformationsdienst Siemens (2011)

Ich war's nicht

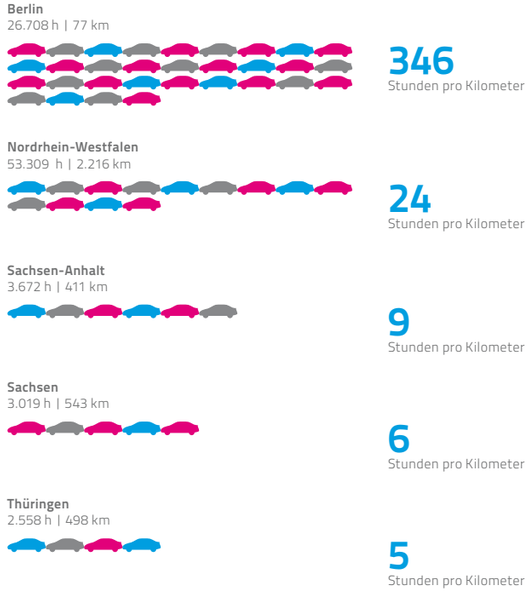
Ist Gott Ihrer Meinung nach für die folgenden Unglücke maßgeblich verantwortlich?



Quelle: news.de, TNS Emnid (2011)

Schatz, ich komm später

Anzahl der gemeldeten Staustunden im Jahr 2012 und Länge der Autobahnen nach Bundesländern



Quelle: ADAC; Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (2012)

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon."

Prozentzahl der Bevölkerung, die einer christlichen Konfession angehört, und geplante Pro-Kopf-Ausgaben für Weihnachtsgeschenke im Jahr 2013 nach Bundesländern

Quelle: Bank of Scotland (2013); Statistisches Bundesamt

Partner der Wirtschaft

Die Wirtschaftsförderer in der Metropolregion Mitteldeutschland beraten Unternehmen und Investoren zu allen Fragen rund um Ansiedlung und Standortmanagement.

CWE – Chemnitzer Wirtschafts-förderungs- und Entwicklungs-gesellschaft mbH
Telefon: 0371 3660-200
Web: www.cwe-chemnitz.de

Stadt Dessau-Roßlau
Amt für Wirtschaftsförderung, Tourismus und Marketing
Telefon: 0340 204-2080
Web: www.dessau-rosslau.de

Stadt Gera
Fachdienst 1200 Wirtschafts-förderung / Stadtentwicklung
Telefon: 0365 838-1201
Web: www.gera.de

Stadt Halle (Saale)
Wirtschaftsförderung
Telefon: 0345 221-4760
Web: www.wirtschaft-halle.de

Wirtschaftsförderungsgesellschaft Jena mbH
Telefon: 03641 87300-30
Web: www.jenawirtschaft.de

Stadt Leipzig
Amt für Wirtschaftsförderung
Telefon: 0341 123-5810
Web: www.leipzig.de/wirtschaft

Stadt Zwickau
Büro für Wirtschaftsförderung
Telefon: 0375 83-8000
Web: www.zwickau.de

Wirtschaftsförderung Sachsen GmbH
Telefon: 0351 2138-0
Web: www.wfs.sachsen.de

IMG Investitions- und Marketing-gesellschaft Sachsen-Anhalt mbH
Telefon: 0391 56899-0
Web: www.investieren-in-sachsen-anhalt.de

Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen mbH
Telefon: 0361 5603-0
Web: www.invest-in-thuringia.de

Impressum

3. Jahrgang, Ausgabe 5

Herausgeber:
Metropolregion Mitteldeutschland Management GmbH
Schillerstraße 5
04109 Leipzig
Telefon: 0341 60016-0
Telefax: 0341 60016-13
E-Mail: info@mitteldeutschland.com
Web: www.mitteldeutschland.com
Geschäftsführer: Jörn-Heinrich Tobaben, Reinhard Wölpert

Konzeption und Redaktionsmanagement:
K+B – Agentur für Kommunikation + Beratung
Mottelerstraße 8
04155 Leipzig
Telefon: 0341 355691-62
E-Mail: k.bieler@kplusb.de

Art Direction:
DIE AUSSICHT
Heinrich-Budde-Straße 6
04157 Leipzig
E-Mail: alexander.dornheim@dieaussicht.de

Autoren:
Ute Bachmann, Kai Bieler, Dörthe Gromes, Martin Jendrischik, Katharina Kleinschmidt, Lutz Leukhardt, Katja Trumpler, Katharina Vokoun

Fotografen:
Hartmut Bösener, Martin Gerlach, Christian Hüller, Harald Krieg, Tom Schulze, Sebastian Willnow

Titelfoto:
Christian Hüller

Lektorat:
Gesa Hille
www.lektoratsbuero-jung.de

Druckerei:
FRITSCH Druck GmbH

Auflage:
10.000 Exemplare
Redaktionsschluss: 20. Juni 2014

metropolregion
mitte | deutschland
WIRTSCHAFT, WISSENSCHAFT & KULTUR IM ZENTRUM

METROPOLREGION **MITTELDEUTSCHLAND**

Metropolregion Mitteldeutschland: Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur im Zentrum

In der europäischen Metropolregion Mitteldeutschland engagieren sich strukturbestimmende Unternehmen, Städte und Landkreise, Kammern und Verbände sowie Hochschulen und Forschungseinrichtungen aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit dem gemeinsamen Ziel einer nachhaltigen Entwicklung und Vermarktung der traditionsreichen Wirtschafts-, Wissenschafts- und Kulturregion Mitteldeutschland.

www.mitteldeutschland.com